



7. Aktionswoche der Stadt Bern gegen Rassismus

Medienschau

Inhalt

Beitrag	Medium	Datum	Seite	Link
Kein Aber in Bern!	Work Regiobeilage Bern, Nr. 1	Feb 2017	1	https://goo.gl/vYGNmQ
Woche gegen Rassismus	20 Minuten	22.02.2017	2	https://goo.gl/XOxcaX
Aktionswoche gegen Rassismus	Berner Zeitung	22.02.2017	3	
Ich bin ja kein Rassist aber...	Bärn Magazin	03.03. 2017	4	https://goo.gl/4BH72Z
7.Aktionswoche der Stadt Bern gegen Rassismus, 21.-27. März	Pfarrblatt online	08.03.2017	5	https://goo.gl/mSa4TI
Bern West gegen Rassismus	reformiert	März 2017	6	
Ich bin kein Rassist aber...?	Kampablog und Newsletter Kampagnenforum	14.03.2017	7	https://goo.gl/l6lSdw
Bunte Ausrufezeichen	Berner Kulturagenda (BKA)	15.03.2017	10	https://goo.gl/Pq98CW
Inserat	20 Minuten	16.03.2017	12	https://goo.gl/2hAKwT
Gegen Rassismus	Anzeiger für das Nordquartier	16.03.2017	13	https://goo.gl/O5nsgO
Antirassismus (Politour)	WOZ – Die Wochenzeitung	16.03.2017	14	https://goo.gl/VRkcgN
Ja zu Vielfalt und Toleranz	Bümpliz Woche	16.03.2017	16	https://goo.gl/QrNNzr
Ich bin kein Rassist aber... kein Aber! (Interview)	Journal B bärner studizytig	17.03.2017	17	https://goo.gl/ldVOV7 https://goo.gl/U7Gug1
Antirassismuswoche: Linke Alibiveranstaltung?	Tink.ch	19.03.2017	22	https://goo.gl/M4Z7gD
Inserat	Blick am Abend	20.03.2017	25	https://goo.gl/IR345G
Gemeinderat engagiert sich gegen Rassismus	Der Bund Print	21.03.2017	26	
„Niemand ist vor Rassismus gefeit“ Interview	Berner Zeitung Print	21.03.2017	27	
„Niemand ist vor Rassismus gefeit“ Interview	Berner Zeitung online	21.03.2017	28	https://goo.gl/5xEDgK
Political Correctness: Anatomie eines Begriffs	Journal B bärner studizytig	21.03.2017	30	https://goo.gl/UtpJXZ https://goo.gl/qLFHmF
Liebe ist stärker als Rassismus	Deutsche Akademie für	21.03.2017	33	https://goo.gl/HzCMi9

	Fussballkultur			
Fillon Java e akstionit kundër racizmit dhe ksenofobisë në Bernë	Albinfo.ch	21.03.2017	34	https://goo.gl/OOlUrt
Bern West marschert gegen den Rassismus	Journal B	22.03.2017	36	https://goo.gl/l4mUeW
Haus der Religionen wird ausgezeichnet	Luzerner Zeitung	23.03.2017	38	https://goo.gl/vobs76
Zwischen freier Meinungsäusserung und Rassismus	TINK.ch	23.03.2017	40	https://goo.gl/HSs3Ve
Ich weiss, wie Kunst beginnt	WOZ – Die Wochenzeitung	23.03.2017	43	https://www.woz.ch/-792e
Sich befremden, um sich zu befreunden	Journal B bärner studizytig	24.03.2017	45	https://goo.gl/cW6rfS https://goo.gl/gYXCm6
Kommunistisches Trio versus linkes Bern	TINK.ch	26.03.2017	48	https://goo.gl/8Omzvu
Untrennbar: Rassismus und Sexismus	Journal B bärner studizytig	26.03.2017	51	https://goo.gl/vndloK https://goo.gl/sXQd27
Die Deutungsherrschaft zurückgewinnen	Journal B bärner studizytig	28.03.2017	55	https://goo.gl/Epo296 https://goo.gl/Uvvp2Z

4.4.2017

Reclaim Democracy

Erobern wir uns die Demokratie zurück

Die meisten Workleser_innen werden sich diese regionale Beilage wohl erst am Freitagabend zu Gemüte führen. Dann hat der Demokratiekongress in Basel bereits den zweiten Tag hinter sich gebracht. Zu hoffen ist, dass viele Leute teilgenommen haben, dass sich spannende Diskussionen ergeben und dass neue Perspektiven erarbeitet werden können.

Wer aber die Möglichkeit hat, sich schnell für eine Zugfahrt zu entscheiden, denen sei empfohlen, heute und/oder morgen nach Basel zu fahren, um am Freitagabend die an der Universität Warwick lehrende Soziologin Gurinder Bhambra oder am Samstagnachmittag die amerikanische Politikwissenschaftlerin Jodi Dean zu hören.

Bhambra spricht über Rassismus, Kolonialismus und Demokratie, Dean über Demokratie, Bewegung



und Partei. Zwar werden beide Referate in englischer Sprache gehalten, doch eine Simultanübersetzung ist gewährleistet, so dass keine Verständigungsprobleme entstehen sollten. Neben diesen Keynotes und den anschliessenden

Diskussionen werden weitere interessante Ateliers stattfinden, und am Samstagabend wird auch das Abschlussfest nicht fehlen.

Warum lohnt es sich, die Veranstaltung mit Gurinder Bhambra

zu besuchen? Frau Bhambra ist eine ausgewiesene Wissenschaftlerin zu Fragen des Kolonialismus. Im Zentrum ihres Referats wird der Zusammenhang zwischen Kolonialismus und Demokratie stehen, und zwar in der aktuellen Situation der ökonomischen Globalisierung, die auch von globaler Migration begleitet ist. Ihr Anliegen sind offensive Demokratisierungskonzepte angesichts einer ständig weiter eingeschränkten Demokratie, wie dies beispielsweise in jüngster Zeit in Griechenland durch die Troika aus Europäischer Kommission, Europäischer Zentralbank und Weltwährungsfonds exemplarisch und mit verheerenden Konsequenzen für die griechische Bevölkerung vorgeführt wurde.

Jodi Dean beschäftigt sich seit langem mit dem Spannungsverhältnis zwischen Bewegungen und Parteien. Sie schlägt eine Neuentdeckung der Kommunistischen Partei vor. Dabei geht es gleichzeitig auch um die Kritik der Staatsparteien in sich

kommunistisch oder sozialistisch nennenden Ländern. Der kritische Rückblick auf die letzten 100 Jahren seit dem Umsturz in Russland und der Forderung «Alle Macht den Räten» wird daher nicht fehlen. Sie fragt sich, wie kollektive Prozesse und institutionelle Strukturen zusammenhängen und wie diese auszugestaltet sind, damit solidarische und emanzipatorische Entwicklungen längerfristig dynamisch bleiben sowie vorhandene oder sich ergebende Widersprüche überwunden werden können.

Es gibt also genügend Gründe, um kurzentschlossen (für all diejenigen, die sich noch nicht entscheiden und angemeldet haben) einen kleinen Ausflug nach Basel zu machen, um an diesem wichtigen Kongress teilzunehmen – es lohnt sich wirklich!

✉ Roland Herzog, Mitglied der Organisations- und Programmgruppe

Die Unia-Jugend empfiehlt

Das Finanzkapital

Seit Hilferdings 1910 erschienenem Werk hat sich von marxistischer Seite niemand mehr explizit diesem Thema gewidmet. Es gibt auch in der bürgerlichen Nationalökonomie nichts in dieser Richtung, also kein Werk, das sich ausdrücklich mit diesem Thema befassen würde.

Dabei ist im letzten Jahrzehnt diese Fraktion des Kapitals sehr ins Gerede geraten. Von linker als auch von rechter Seite wurde das Finanzkapital ins Visier genommen. Es gibt einen Haufen von Publikationen, die der Politik gute Ratschläge erteilen wollen, wie man das Finanzkapital zügeln, beschränken, auf angeblich nützliche Dienste zurückführen und dadurch die Kapitalakkumulation wieder in Schwung bringen – also das vielbeschworene Wachstum wieder herbeilocken – könnte. Dazu kommen un-ökonomische, psychologische Bezeichnungen: die Akteur_innen der Hochfinanz seien «gierig», auf «Profitmaximierung» aus und leben völlig über ihre Verhältnisse.

Dieses Buch befasst sich hingegen mit den Diensten, die das Finanz-

kapital wirklich für den kapitalistischen Akkumulationsprozess und für die politische Macht leistet, und mit dem Eigeninteresse, das die Hauptpersonen des Kreditsektors als Charaktermasken des Profitinteresses entwickeln.

Der erste Abschnitt befasst sich mit dem Verhältnis des Finanzkapitals zur restlichen Ökonomie: «Das Finanzkapital als Schmiermittel und Treibstoff der Produktion und Realisation des Kapitals». Er widmet sich dem Dienst, den das Finanzkapital den anderen Kapitalfraktionen leistet. Das produktive Kapital braucht den Kredit, um seinen Kreislauf zu vollenden. Dazu gehört erstens der kommerzielle Kredit, der es dem Produzent_in ermöglicht, sein Produkt zu verkaufen, auch wenn der Kund_in gegenwärtig nicht zahlungsfähig ist. Diese Kreditform ermöglicht den Fortgang der Produktion – die fehlenden Einkünfte bis zum vereinbarten Zahlung ersetzt der Bankkredit. Weiter bietet das Finanzkapital Kredit für Investitionen. Ein_e Unternehmer_in will seine Wettbewerbsfähigkeit erhöhen, indem er_sie die Stückkostenzahl seiner Produkte senkt. Dafür braucht er_sie ebenfalls Ka-

pitalspritzen aus der Welt des Leihkapitals.

Schliesslich sammeln die Banken und «Finanzdienstleister_innen» auch überschüssiges Kapital von Unternehmer_innen und vermögenden Bürger_innen, um es für sie zu vermehren.

Aus diesen Tätigkeiten für Kapitaleigner_innen aus anderen Sektoren macht sich das Finanzkapital zum Monopolisten des Geldes und des Kredits.

Daraus entwickelt sich eine Tätigkeit, die der Profitmacherei Flügel verleiht: «Das Finanzkapital dreht sich um die eigene Achse und macht aus seiner Geldmacht eine eigene Geschäftssphäre». Anstatt sich lediglich dem Dienst an fremdem Gewinn zu verschreiben, eröffnet die Bankenwelt eine eigene Profitquelle: Mit der Emission von Wertpapieren leistet es eine Art creatio ex nihilo, eine Schöpfung von Kapital aus dem Nichts. Aber ist es wirklich «Nichts», aus dem das heutige Kreditgeld geboren wird, oder steht hinter dieser Geldschöpfung nicht vielmehr die ganze geballte imperialistische Gewalt, die heute die Wirtschaft bestimmt?

In diese Sphäre gehört auch noch ein weiterer Dienst am produktiven Kapital, den sich das Finanzkapital gut entlohnen lässt: Wertpapieremissionen von Firmen, mit Hilfe derer sich die Unternehmen Leihkapital besorgen, wodurch dem Finanzkapital als Vermittler Gewinn erwächst.

Diese Dienstleistung findet ihre Fortsetzung in der Kreditierung der Staatsgewalt: «Das Finanzkapital dient der Staatsmacht durch den

Handel mit Anleihen». Moderne Staaten haben viele Ausgaben, mit denen sie ihre Gesellschaft und die Kapitalakkumulation auf ihrem Territorium verwalten. Dafür benötigen sie mehr Geld, als sie in Form von Steuern und Abgaben einnehmen. Dafür bedienen sie sich des Kredits, den sie aufgrund ihrer Stellung als Aufsichtsmacht über ihr Territorium beanspruchen können. Hier ist natürlich wichtig, welche Stellung in der Hierarchie der Nationen sie einnehmen. Staaten, deren Verfügungsgewalt zweifelhaft ist oder deren Ökonomie schwächelt, gesteht das Finanzkapital schlechtere Konditionen und weniger bis gar keinen Kredit zu.

Damit wird das Finanzkapital zu einer Art Königsmacher_in im heutigen System der Konkurrenz der Nationen: «Das Finanzkapital und der Imperialismus». Das Finanzkapital entscheidet durch seine Kalkulationen über den Kredit, den Staaten haben, und damit über deren Freiheit in der Gestaltung ihres Ver-

hältnisses zur eigenen Bevölkerung und zu den anderen Staaten, den feindlichen Brüdern im Wettbewerb um Märkte und Rohstoffquellen. Das Finanzkapital entscheidet somit – in Zusammenarbeit mit der Politik – teilweise auch über Armut und Reichtum ganzer Nationen, und über Krieg und Frieden.

Man soll sich nicht davon abschrecken lassen, dass dieses Buch eine sehr kompakte Analyse dieses Sektors darstellt und mit herkömmlichen Denkgewohnheiten bricht. Wer die sehr verschlungenen Pfade des Kreditsektors begreifen will, ist mit diesem Buch gut bedient.

✉ Unia Jugend Bern

Das Finanzkapital

von Peter Decker – Konrad Hecker – Joseph Patrick München: GegenStandpunkt Verlag, 2016. 180 Seiten. ISBN 978-3-929211-16-0

Aktionswoche gegen Rassismus

Kein Aber in Bern!

Ich bin kein Rassist, aber... Dieser Satz nimmt selten ein gutes Ende. Genau das ist Thema der 7. Aktionswoche der Stadt Bern gegen Rassismus. Die Aktionswoche bietet vom 21. bis 27. März 2017 unterschiedlichste Gelegenheiten sich mit dem Aber – dem eigenen oder dem von Anderen – zu beschäftigen: Auf dem Programm

stehen unter anderem Workshops, ein Forumtheater, ein Zivilcouragedekurs, Podiumsdiskussionen und sogar eine Gruppentherapie.

Programm und Informationen zur Aktionswoche ab 20. Februar auf www.berngegenrassismus.ch.

Für OP von Inzucht-Mops Snoopy fehlen über 4000 Fr

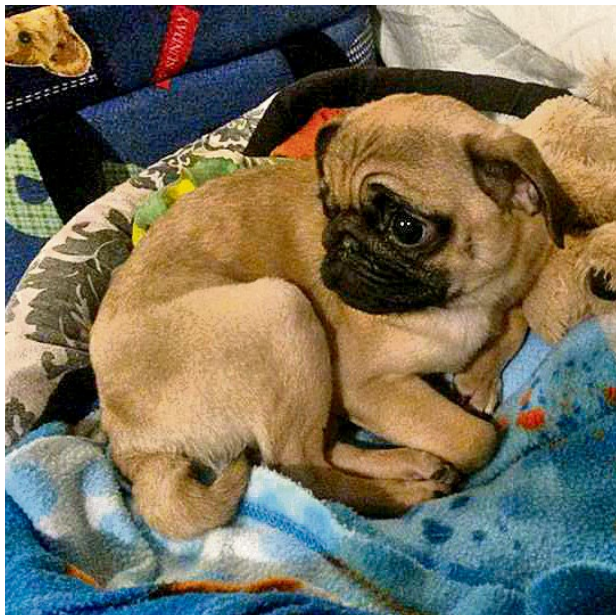
OBERBOTTIGEN. Das Tierheim sammelt Geld für die Notoperation eines Mops-Welpen. Dieser leidet wegen Inzucht an einer lebensbedrohlichen Leberstörung.

Die Anteilnahme auf Facebook ist riesig. «Ich wünsche dem süssen Möpsli viel Glück», heisst es da, andere drücken «Pfoten und Daumen». Die Wünsche richten sich an Snoopy: Der Mops-Welpe leidet an einem Lebershunt – einer angeborenen Fehlbildung, bei der es zur Störung der Leberdurchblutung kommt – und musste sich am Montag in der Tierklinik Thun einer schweren OP unterziehen. «Snoopy hat die Operation überlebt, ganz über den Berg ist er aber noch nicht», sagt Tierpflegerin Manuela Dolder zu 20 Minuten.

Weil sich die Kosten für OP und Voruntersuchungen auf 5000 Fr. belaufen, lancierte das Tierheim einen Spendenaufruf.

Bisher sind erst knapp 300 Fr. zusammengekommen. «Wir hoffen, dass Snoopys Geschichte noch mehr Leute so berührt wie uns», sagt Dolder. «Er ist ein kleiner Charmeur.»

Am 11. Januar wurde der Welpe im Tierheim abgegeben. «Er war ein Häufchen Elend», so Dolder. Am zweiten Tag sei man kurz davor gewesen, ihn einzuschläfern, so hundeelend sei es ihm gegangen. Zur Welt gekommen war er bei einer Frau, die nicht wusste, dass sich Hunde auch unter Geschwistern paaren. Nun muss er noch ein paar Tage in der Klinik bleiben. Dolder: «Snoopy ist noch sehr jung und hat eine Chance auf ein schönes Leben ohne Schmerzen.» **SIMON ULRICH**



Der Mops-Welpe wurde am Montag operiert. FACEBOOK Video: Der kleine Snoopy vor der Operation auf 20minuten.ch

20 Sekunden

Woche gegen Rassismus

BERN. «Ich bin kein Rassist, aber ...» Auf diese Einleitung folgt meist eine fremdenfeindliche Aussage. Der Widerspruch in dieser weit verbreiteten Formulierung wird in der nächsten Aktionswoche der Stadt Bern gegen Rassismus zum Thema gemacht. Sie findet vom 21. bis 27. März statt. **20M**

Integration für Junge

HUTTWIL. Das Jugendprojekt Midnight Huttwil veranstaltet am 25. Februar ab 20.30 Uhr ein Midnight on Ice in der Eishalle. Ziel ist es, den Austausch zwischen den Jugendlichen des Dorfes und den unbegleiteten minderjährigen Asylsuchenden vom Ankunfts-zentrum Huttwil zu fördern. **20M**

Überflieger in Thun

THUN. Am 28. und 29. April ist die Thuner Eishalle zum 8. Mal Austragungsort für einen Mountainbike-Slopestyle-Elite-Event, den Swatch Rocket Air. Gestern gaben die Organisatoren das Motto bekannt: «Back to the 80s». **20M**

ANZEIGE

Lisa Mazzone
Lukas Reimann
Mattea Meyer
Damian Müller
Mathias Reynard
Philippe Nantermod
Cédric Wermuth
Christian Imark
Nadine Masshardt
Marco Romano
Rebecca Ana Ruiz

So einfach

wie eis

go zieh

Poste deine Idee und verändere die Schweiz.

Was möchtest du in der Schweiz verändern? Poste dein Anliegen auf engage.ch und hol dir Likes bei deinen Freunden. Die besten elf Ideen werden von jungen Parlamentarierinnen und Parlamentariern ausgewählt und schaffen es ins Bundeshaus. Teilnehmen können alle zwischen 14 und 25 Jahren, vom 20.02. bis zum 25.03.2017.

Du kannst die Schweiz mit einem Post verändern.

Ein Projekt von

Qualifiziertes Schweizer Jugendparlament
Föderation Suisse des Parlementaires des Jeunes
Föderazione Svizzera dei Parlamentari dei Giovani

Mit freundlicher Unterstützung durch

Mit finanzieller Unterstützung des Bundes im Rahmen des Kinder- und Jugendförderungsgesetzes (KJFG)

Gute Noten fürs freie Lernen

MOSAIKSCHULE Seit über zwei Jahren unterrichtet die Oberstufe Munzinger nach dem Schulmodell Mosaik. Das scheint bei Schülern, Eltern und Lehrern anzukommen.

In der Mosaikschule Munzinger ist vieles anders als in anderen Schulen: Die Schüler der siebten bis neunten Klassen bestimmen selber, ob sie um 8 Uhr oder eine halbe Stunde später da sind. Und sie entscheiden eigenständig, was sie wann, wie, wo und mit wem lernen wollen. Vor rund zweieinhalb Jahren führte die Stadtberner Oberstufenschule Munzinger das neue Schulmodell ein (wir berichteten). Es basiert auf der Idee, dass die Schüler nicht mehr nach ihrem Alter eingeteilt werden. Vielmehr versucht die Schule, den Unterricht individualisiert zu gestalten. Damit sollen individuelle Stärken und Kapazitäten gefördert werden.

Das Munzinger ist mit seinen zwölf Mosaikklassen die grösste Schule dieser Art in der Schweiz. Rund 30 Prozent des Unterrichts geschehen im selbst organisierten Lernen (SOL). Aber nicht alle freuen sich auf das neue Modell. Als es eingeführt wurde, befürchteten manche Eltern, dass ihr Kind nun anderen, hilfsbedürftigeren Kindern helfen müsse und darum selber nicht mehr genug lerne. Eine andere Befürchtung: Die guten Schüler und solche, die Mühe hätten, würden gefördert. Aber die durchschnittlichen könnten vergessen gehen. Auch manche Lehrpersonen mochten damals nicht mit dem Kollegium mitziehen, was zu einzelnen Abgängen führte.

Mehrheitlich zufrieden

Erstmals seit der Einführung des Modells wurden nun alle Beteiligten – Schüler, Lehrer, Eltern – gefragt, wie sie die Sache sehen. Über 90 Prozent machten bei der Befragung mit, welche die exter-



Gemäss einer Umfrage ist das Gros der Schüler, Eltern und Lehrer mit dem individualisierten Schulsystem der Oberstufe Munzinger zufrieden. *Stefan Anderegg*

ne Pädagogische Hochschule Bern (PH) anonym durchführte.

Zusammengefasst kann man sagen: Das Modell stösst in allen Gruppen auf Akzeptanz. So finden rund drei Viertel der Schüler und Eltern den SOL-Unterricht eine gute Sache. Bei den Lehrern ist der Anteil sogar noch höher. Auch die Durchmischung von Klassen und Leistungsniveaus – im Vorfeld von vielen Eltern als einen der Knackpunkte bezeichnet – scheint sich zu bewähren. Rund drei Viertel der Schüler und Eltern bezeichnen das Modell am häufigsten als «für leistungsschwache Schüler nicht geeignet».

her. Die Mehrheit aller Befragten hält den Anteil der SOL-Lektionen für gerade richtig. Schüler, Eltern und Lehrer sagen übereinstimmend, dass die Selbstkompetenz der Schüler im Unterricht an erster Stelle gefördert werde.

Die Schwächen des SOL-Unterrichts werden je nach Gruppe unterschiedlich beurteilt. Eltern monierten am häufigsten «zu wenig Unterstützung durch die Lehrer». Die Schüler kritisierten am häufigsten «fehlende Konzentration», die Lehrer bezeichneten das Modell am häufigsten als «für leistungsschwache Schüler nicht geeignet».

Das selbst organisierte Lernen ist bei einer grossen Mehrheit sehr breit akzeptiert. Auch findet das Gros der Befragten, dass die Schüler damit etwas lernen.

Reguläre Schulen zu Besuch

Schulleiter Giuliano Picciati ist über ein derart positives Feedback selber überrascht, besonders was die Eltern betreffe. Auch das Gros der Befragten, dass die Schüler damit etwas lernen. Und für reguläre Schulen wurde das Munzinger offenbar zum Anschauungsobjekt: «Wir werden von Besuchern fast überannt», sagt Schulleiter Picciati. Wie es scheint, könnte das «andere» Modell plötzlich noch Schule machen. *Tobias Marti*

Picciati: «Wir sind auf dem richtigen Weg.» Grosse Anpassungen im Modell seien nicht geplant. Im SOL-Unterricht gelte es nun, die Aufträge an die Schüler zu überarbeiten. Fordern, aber nicht über- oder unterfordern, sei die Devise. Die PH stellt der Schule dafür Fachleute in verschiedenen Fächern zur Verfügung.

Und für reguläre Schulen wurde das Munzinger offenbar zum Anschauungsobjekt: «Wir werden von Besuchern fast überannt», sagt Schulleiter Picciati. Wie es scheint, könnte das «andere» Modell plötzlich noch Schule machen. *Tobias Marti*

In Kürze

ZEUGENAUFBRUF I Bewusstloser Velofahrer

Am Montagabend um 19 Uhr wurde die Kantonspolizei Bern alarmiert, weil auf der Monbijoustrasse ein Velofahrer bewusstlos am Boden lag. «Der Mann wurde zunächst durch Passanten erstbetretet und nach dem Eintreffen der Einsatzkräfte mit der Ambulanz ins Spital gefahren», heisst es in der Medienmitteilung der Polizei. Die Polizei geht davon aus, dass der Mann einen Unfall hatte, und sucht Zeugen (031 634 41 11). *pd*

ZEUGENAUFBRUF II Unverpixelt am Internetpranger

Seit gestern finden sich mehrere mutmassliche Straftäter unverpixelt am Internetpranger. Im Rahmen der Öffentlichkeitsfahndung wegen gewaltsamer Auseinandersetzungen zwischen Kundgebungsteilnehmern vom September 2015, als Kurden und Türken in Bern aneinandergerieten, haben die Behörden gestern erneut mehrere Fotos unverdeckt publiziert. «In Fällen, in denen sich gesuchte Personen melden oder aufgrund von Hinweisen eine Identifikation möglich ist, werden die Bilder nach entsprechenden Abklärungen entfernt», teilen Staatsanwaltschaft und Polizei mit. *pd*

BILDUNGSDIREKTION Aktionswoche gegen Rassismus

Vom 21. bis 27. März führt die Stadt die 7. Aktionswoche gegen Rassismus durch. Dabei tasten sich Personen und Organisationen auf unterschiedliche Art und Weise an die widersprüchliche Kommunikation im Zusammenhang mit Rassismus heran, wie die Direktion für Bildung, Soziales und Sport mitteilte. *pd*

Gymneler und Studenten sollen Carl Albert Loosli wiederentdecken

SCHULSTOFF Carl Albert Loosli war Mundartdichter, Journalist, Krimiautor und auch als «Philosoph von Bümpliz» bekannt. Die Carl-Albert-Loosli-Gesellschaft will ihn nun zum national bekannten Autor und Denker aufsteigen lassen.

«Ich bin sogar der Meinung, jene Lüftung des Bankgeheimnisses, auch nur auf ein paar Jahre hinaus, trüge mehr zur Genesung unseres Staates und Volkes, wenn nicht der ganzen Welt bei, als jegliche beliebige andere Massregel»: Das schrieb Carl Albert Loosli 1935 – gerade mal ein Jahr nachdem das damals neue Bankengesetz das Schweizer Bankgeheimnis eingeführt hatte.

Vielen Bernern ist Carl Albert Loosli als Mundartdichter von «Mys Ämmital» ein Begriff. Andere haben vielleicht «Schattmattbauern» gelesen, den ersten modernen Kriminalroman der Schweiz. Ältere Bümplizer haben ihn möglicherweise vor seinem Tod vor 58 Jahren noch als Mitbewohner ihres Quartiers gekannt.

Nun sollen ihn auch Jüngere besser kennen lernen: Die Carl-Albert-Loosli-Gesellschaft hat 14 Themen ausgewählt, die den Bümplizer Autor und Denker be-

schäftigt haben, und daraus fertige Lektionen erstellt. Diese lassen sich gratis von der Website herunterladen. «Looslis Lebenswerk ist wichtig – für die ganze Schweiz», betonte Alt-Gemeinderätin Joy Matter gestern an einer Medienorientierung. «Er konnte selbstständig denken, war mutig und neugierig aufs Leben», begründete Erwin Marti, Präsident der Loosli-Gesellschaft, diese Einschätzung. Marti hat gemeinsam mit Hans-Ulrich Grunder, dem Leiter des Instituts für Bildungswissenschaften der Uni Basel, die Lektionen erarbeitet.



Carl Albert Loosli soll national anerkannt werden. *zvq*

Loosli hat sich mit weit mehr als Mundartdichtung und Krimis beschäftigt. Er, der in seiner Jugend selber in mehreren Anstalten interniert war, kämpfte gegen solche Anstalten. Er wehrte sich dagegen, dass Verdingkinder als billige Arbeitskräfte missbraucht wurden. Er schrieb gegen die Hetze der in- und ausländischen Nazis an, ohne sich einschüchtern zu lassen.

1908 schrieb er in der «Berner Tagwacht» über die zunehmenden Schülerelbstmorde. Die Schule sei schuld daran: «Weil ihr der Wille und die Lust am Geschehen und Gestalten fehlen, weil sie nicht einzusehen vermag, dass es eine Entwicklung geben könnte, die ausserhalb eines ausgeklügelten Programms läge, darum ist sie lebensverneinend, ledern, knöchern, tot, und wer ihr verfällt, muss logischerweise das Leben verneinen.»

«Es starb ein Dorf»

Solche und viele weitere Texte und Fotos findet man auf seiner Website. Zum Thema «Bümpliz und Bern» ist zum Beispiel auch ein Flugblatt zu finden, das die bürgerliche Partei 1913 in Zusammenhang mit der Eingemeindung von Bümpliz an die stimmberechtigten Bürger verfasst hat: «Die Stunde ist ernst. Mit der

Abstimmung vom nächsten Samstag und Sonntag wird es sich zeigen, ob wir noch fähig sind, unser Gemeinde- und Schulwesen selber zu verwalten, oder ob wir das einem Vogt überlassen müssen.» 1919 ist Bümpliz in die Stadt Bern eingemeindet worden. Loosli schrieb darüber in seiner Dorfgeschichte «Es starb ein Dorf».

Esther Diener-Morscher

www.carl-albert-loosli.ch

Im letzten Jahr gab es 202 neue Wohnungen

WOHNBAU Die Stadt Bern zählte Ende 2016 insgesamt 76 319 Wohnungen. 202 mehr als im Jahr zuvor, doch der Wohnungsbestand hat weniger zugenommen als 2015.

In der Stadt Bern gab es Ende letzten Jahres per Saldo 202 Wohnungen mehr als im Jahr zuvor. Ausserdem befanden sich 652 Wohnungen im Bau, wie die Stadt Bern gestern mitteilte.

Insgesamt gibt es in der Stadt Bern im Jahr 2016 76 319 Wohnungen. Der Zuwachs von Neubauten macht rund 30 Prozent

aus, etwa 70 Prozent entstammen aus Umbauten sowie Umnutzungen, wie es in der Medienmitteilung heisst.

Der grösste Teil der baubewilligten Wohnungen soll als Mehrfamilienhaus genutzt werden.

Im Vergleich dazu war der Wohnungszuwachs im Jahr 2015 grösser: Damals lag die Zahl der neuen Wohnungen bei 331, im Bau befanden sich 738 Wohnungen. Über ein Drittel aller Neubauwohnungen in der Stadt Bern die seit 1991 gebaut wurden, entstanden zwischen den Jahren 2011 und 2015. *pd*

ANZEIGE

FUJIFILM

Neuheiten Event

25. Februar 2017

Topneuheiten

zum Anfassen und Ausprobieren X-T20 und X100F



FOTO PRO
dany

FotoPro dany
Waisenhausplatz 14
3011 Bern
www.fotopro.ch

PASSBILDER
für alle Länder
zum direkt Mitnehmen

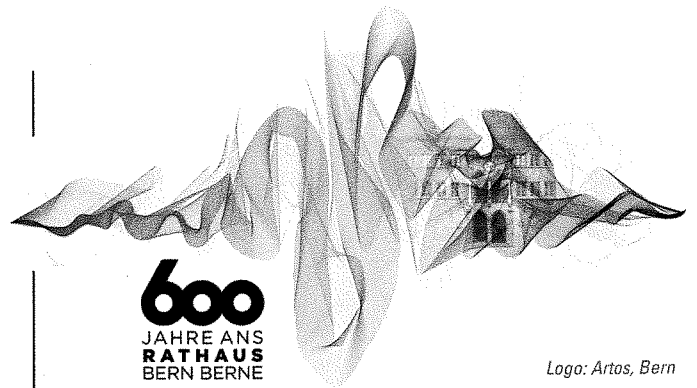
7. Aktionswoche der Stadt Bern gegen Rassismus

Ich bin ja kein Rassist, aber ...

... ist die klassische Einleitung für eine rassistische Aussage. Der Satz begegnet uns oft im Alltag: ob beim Gespräch mit dem Nachbarn, beim Mittagessen mit der Kollegin, in der Zeitung oder in den sozialen Medien. Personen wie du und ich verwenden ihn, um sich für die darauf folgende Äusserung nicht angreifbar zu machen. Der kleine Einleitungssatz soll deutlich machen, dass eine Aussage auf Erfahrungen oder objektiven Beobachtungen beruhe und nicht etwa auf rassistischen Vorstellungen. Es ist zugleich ein Versuch, das eigene Selbstbild des toleranten, welt-offenen Bürgers, der weltoffenen Bürgerin aufrechtzuerhalten. Ein blinder Fleck, der gefährlich ist.

Die Vorbemerkung «Ich bin ja kein Rassist, aber ...» ist nur der Beginn. Was folgt sind Ausgrenzung, Ungleichbehandlung und Diskriminierung von Menschen aufgrund ihrer Herkunft, ihrer Hautfarbe, Sprache oder religiösen Zugehörigkeit – und somit Rassismus. Die siebte Aktionswoche der Stadt Bern gegen Rassismus nimmt sich der Aussage an: Eine Woche lang tasten sich Personen und Organisation auf unterschiedliche Art und Weise an das «Aber» heran. Podiumsgespräche, eine «Living Library», Workshops und viele weitere Veranstaltungen bieten Gelegenheit zur Auseinandersetzung und postulieren: Kein Aber in Bern!

Die siebte Aktionswoche der Stadt Bern gegen Rassismus findet vom 21. bis 27. März 2017 statt. Programm und weitere Infos gibt es unter www.berngegenrassismus.ch. Die Aktionswoche ist auch auf Facebook: www.Facebook.com/Bern.Gegen.Rassismus. Initiiert wurde die Aktionswoche vom Kompetenzzentrum Integration der Stadt Bern. Die Veranstaltungen der Aktionswoche werden aber von Organisationen der Zivilgesellschaft durchgeführt. Die Aktionswoche gibt es seit 2011 – sie will immer wieder eine Debatte über Rassismus anstossen und eine Plattform für das aktive Engagement gegen Rassismus bieten.



Logo: Artos, Bern

1. Teil – Jubiläum 600 Jahre Rathaus Bern

Berns politisches Zentrum feiert

1406 begann der Stadtstaat Bern mit dem Bau eines neuen Rathauses. Nicht weil das alte beim grossen Stadtbrand ein Jahr zuvor beschädigt worden wäre, sondern aus Prestigegründen. Die Stadt Bern stieg gerade zu dieser Zeit zur dominierenden Macht des heutigen Schweizer Mittellands auf, und das alte Rathaus hinter dem heutigen Münster war dem Rat zu klein, zu eng und zu unbequem, um fremde Gäste zu empfangen. Der Bau dauerte über zehn Jahre und war für die damalige Zeit mit über 12'000 Goldgulden sehr teuer. Im Vergleich dazu hatte ein Goldgulden damals den Wert von zwei Schafen.

Das fertige Gebäude war eindrucksvoll und ist es bis heute. Die Rathauhalle mit den neun Säulen und der Eichenholzdecke wirkt auch nach 600 Jahren imposant. Bald nach Bauende wurde auch die mächtige Aussentreppe errichtet. Sie diente als Aussenbühne, auf der die politischen Entscheidungen für die Öffentlichkeit sichtbar gemacht wurden. Die Aussenansicht des Rathauses änderte sich im 19. Jahrhundert. Die Fassade wurde im neugotischen Stil verkleidet. Das Rathaus wurde in den letzten Jahrhunderten immer wieder umgebaut, renoviert und modernisiert. Doch verschiedene Pläne eines Neubaus wurden nie realisiert.

Abwechslungsreiches Programm das ganze Jahr

Die Jubiläumsfeierlichkeiten organisieren der Kanton, die Stadt und die Burgergemeinde Bern zusammen. Verschiedene über das Jahr verteilte Veranstaltungen laden die Bevölkerung ein, das Rathaus zu besuchen und zu entdecken. Als erster Höhepunkt wird das Rathaus anlässlich der Museumsnacht vom 17. März die Türen öffnen. Weiter bietet das Rathausjubiläum historisch und politisch interessierten Personen eine Fachtagung am 23. und 24. März. Bereits ab Februar widmet StadtLand dem Rathaus einen ganzen Rundgang mit dem Titel «Berner Rathaus: Politische Mitbestimmung im Wandel». Am 9. und 10. September verwandelt ein grosses Mittelalterfest die untere Altstadt rund um das Rathaus in das Bern des Jahres 1417. Handwerker zeigen ihre Kunst, Schauspielerinnen und Schauspieler veranschaulichen den Alltag und die Nutzung des Rathauses im 15. Jahrhundert, und Gaukler, Musiker und Tänzer sorgen für Unterhaltung. Ein Mittelaltermarkt sowie Speis und Trank runden das Angebot ab.

Das gesamte Jubiläumsprogramm und weitere Informationen finden Sie auf www.be.ch/rathaus. Teil 2 und 3 im BÄRN! Magazin in der Juni- und Septemberausgabe



8. März 2017

erstellt von «pfarrblatt»

Pfarrblatt / Angelus

Veranstaltungen

Brennpunkte

« Zurück



Warum bist du keinE RassistIn? Teile deinen ganz persönlichen Grund mit uns..

7. Aktionswoche der Stadt Bern gegen Rassismus, 21. bis 27. März

«Ich bin ja kein Rassist, aber ...» Dieser Satz nimmt selten ein gutes Ende. Warum wird eigentlich irgendeiner Aussage dieser kleine Satz vorangestellt? Um sich im Vorherein zu entschuldigen für das, was gleich folgen wird?

Wer sich in den sozialen Medien bewegt oder im Restaurant dem Gespräch am Nebentisch folgt, weiss: Auf «Ich bin ja kein Rassist, aber ...» folgt fast ausnahmslos eine rassistische Aussage. Der Einleitungssatz wird verwendet, um sich für diese Aussage, die man gleich machen wird, nicht angreifbar zu machen. Um deutlich zu machen, dass die Äusserung nicht auf rassistischen Motiven beruhe, sondern auf Erfahrung, objektiven Beobachtungen oder anderweitig angeeignetem Wissen. Man distanziert sich von den für rassistische Aussagen bekannten braunen Kreisen, zu denen man selbst ja keinesfalls gehören (kann). Wie gehen wir damit um? Das Programm der Aktionswoche bietet eine Vielzahl an Gelegenheiten dazu: Aktionswoche gegen Rassismus, www.berngegenrassismus.ch

People of Color: 1000 Gründe gegen Rassismus

Wir drehen für unsere Kampagne dieses ABER ins Positive und meinen: «Ich bin keinE RassistIn, WEIL ...» Dies ist schnell gesagt – begründen warum ist aber gar nicht so einfach. Wir fordern uns alle heraus und sagen: In dieser Aktionswoche sammeln wir 1000 Gründe, die gegen Rassismus sprechen. Mit einer farbigen Foto-Aktion wollen wir aufzeigen, dass einfach alles gegen Rassismus spricht. Die 1000 Gründe gegen Rassismus sind so vielfältig wie wir Menschen selbst: christliche Nächstenliebe, persönliche Überzeugung, Menschenrechte ... Was ist dein Grund? Wir sind mit einem Foto-Stand vor Ort am «Festival der Kulturen» am 18. März in der Heiliggeistkirche Bern und am 22. März am Fest «Kein Aber in Bern» im Haus der Religionen (s.u.). Eine Kampagne der katholischen Kirche Region Bern: facebook.com/1000Grunde

«Kein Aber in Bern!» – gemeinsame Aktionen in Bern West

Rassismus soll nicht sein, da sind sich sicher viele einig. Setzen wir also ein Zeichen dagegen! Eine gute Gelegenheit bietet sich am 22. März in Bern. Von Bümpfuz und Bethlehem aus setzt sich ein bunter Umzug mit Transparenten gegen Rassismus in Bewegung und kommt um halb fünf vor dem Haus der Religionen an. Hier gibt es ein Fest mit Musik, Snacks und Getränken. Die Aktion People of Color ist mit einem Stand vertreten und bietet die Gelegenheit, gute Gründe gegen Rassismus zu teilen. Radio RaBe überträgt live vom Fest, moderiert von der interkulturellen Jugendredaktion, einem Kooperationsprojekt der Fachstelle Kinder & Jugend und dem Haus der Religionen. Für Kinder gibt es verschiedene Spiele und von 17.30 bis 18.30 spezielle Workshops, organisiert von den fünf Religionsgemeinschaften im Haus der Religionen. Ein Fest für Gross und Klein also – alle gemeinsam gegen Rassismus.

Aber wenn wir ehrlich sind und genau hinhören: Haben wir selber nicht trotz allem guten Willen manchmal rassistische Gedanken? «Ich bin kein Rassist, aber ...» - Dieses unangenehme «aber», manchmal leise und manchmal unbewusst, beschäftigt die junge Arena. Im Haus der Religionen diskutieren um 17.30 die jungen Erwachsenen Tharnan Seliha (Hindu), Inci Demir (Alevitin), Afiqa Sika Kuzeawu (Christin), Muveid Memeti (Muslim) und Gurpreet Kaur Sing (Sikh).
Detailliertes [Programm: www.miau-g.ch](http://www.miau-g.ch)

Silja Wenk

✂ Fachstelle Kinder und Jugend

Warum bist du keinE RassistIn? Teile deinen ganz persönlichen Grund mit uns.

1. Mache ein Foto von dir und deinem Spruch: «Ich bin keinE RassistIn, WEIL ...!»
 2. Sende uns das Foto per Mail an [kinderundjugend\(at\)kathbern.ch](mailto:kinderundjugend(at)kathbern.ch) oder lade es direkt auf unsere Facebook-Seite facebook.com/1000Grunde
 3. Werde Teil des Kunstwerks «People of Color – 1000 Gründe gegen Rassismus».
-

Bern West gegen Rassismus

Kein Aber in Bern: Nein zu Rassismus, ja zu Vielfalt und Toleranz! Die Stadt Bern engagiert sich zum siebten Mal mit einer Kampagne gegen Rassismus. Auch Bethlehem und Bümliz warten mit einem einladenden Programm auf.



**bern west
gegen
rassismus**

Umzug für Vielfalt und Toleranz

Mittwoch, 22. März, 13.30 bis 19 Uhr

Treffpunkte für den Umzug

13.30 Uhr: Dorfplatz Tscharnergut, Waldmannstrasse 21

14 Uhr: Kinderatelier Bienzgut, Bernstrasse 75b

16.30 bis 19 Uhr: Fest auf dem Platz vor dem Haus der Religionen, Europaplatz 1

Das Detailprogramm finden Sie ab März auf www.miau-q.ch.

Weitere Infos zur Aktionswoche:

www.berngegenrassismus.ch

die Auseinandersetzung mit solchen Fragen an und setzen ein Zeichen dagegen. Die Aktionswoche findet statt vom 21. bis 27. März 2017. Das gesamte Programm finden Sie auf www.berngegenrassismus.ch.

Ein Umzug für Vielfalt und Toleranz

Die Gruppe «MiAu-Q», kurz für Mitwirkung von Ausländerinnen und Ausländern in den Quartieren Bümliz und Bethlehem, organisiert in Zusammenarbeit mit verschiedenen lokalen Organisationen wie den Kirchgemeinden Bümliz und Bethlehem, VBG, DOK und dem Haus der Religionen, am Mittwoch, 22. März, einen bunten Umzug mit anschließendem Fest. Wir ziehen durch die Strassen von Bethlehem und Bümliz und setzen ein Zeichen gegen Rassismus. Am Schluss gelangen wir zum Haus der Religionen, wo wir ein Fest für Vielfalt und Toleranz feiern. Sie sind herzlich eingeladen: Kommen Sie und feiern Sie mit!

BRIGITTE SCHLETTI, STÄDTISCHE QUARTIERARBEITERIN BERN WEST/VBG

Ich bin ja kein Rassist, aber... Dieser Satz nimmt selten ein gutes Ende, fast ausnahmslos folgt darauf eine rassistische Aussage. Wer hat ihn nicht schon gehört oder selber gebraucht? Was steckt eigentlich dahinter, was wird damit bezweckt? Wollen wir uns im Voraus für eine rassistische Äusserung entschuldigen, uns von rassistischen Kreisen distanzieren oder uns der Tatsache verschliessen, dass wir selber rassistische Gedanken haben? Zeigen wir mit dem Finger auf andere und erwischen uns selbst beim «Aber»? Und wie gehen wir als Empfänger einer solchen Botschaft um? Konfrontieren wir das Gegenüber damit oder stimmen wir stillschweigend zu?

Kein Aber in Bern!

Die Veranstaltungen und die Begleitkampagne der Aktionswoche regen

Reformationen im Leben

Die Reformatoren haben einiges umgekrempelt vor 500 Jahren. Aber quer denken, neu glauben und frei handeln gibt es auch heute. So auch im Leben von Marco Menato, dem freundlichen bärtigen Mann, der draussen beim Kirchgemeindehaus Blätter zusammen wischt oder Schnee schaufelt.



Ohne ihn wäre die Kirche weniger sauber: Marco Menato kümmert sich seit fünf Jahren zuverlässig um Laub und Schnee, den Rasen und den Abfall in unserer Kirchgemeinde.

Vielleicht sind Sie ihm schon begegnet? Dem freundlichen, bärtigen Mann der für Ordnung schaut rund ums Kirchgemeindehaus? Marco Menato heisst er, arbeitet seit fünf Jahren für unsere Kirchgemeinde und entlastet den Sigristen Walter Heinzmann bei seiner Arbeit. Marco Menato hat katholische Wurzeln, aber er gibt nicht viel auf Konfessionalismus. Entscheidend sei für ihn die innere Haltung eines Menschen; sie werde in der Begegnung spürbar. In seinen Wanderjahren habe er viele Länder und Religionen kennengelernt. Dort habe er erfahren, dass überall, wo Menschen ein tiefes, religiöses Leben geführt haben, egal welchen Glaubens, er sich willkommen gefühlt habe. Das Wirken religiöser Menschen habe eine grosse Ausstrahlung in vielen Ländern und sei besonders dort von Bedeutung, wo jede Ordnung verloren gegangen sei.

Ob er etwas mit der Reformation anfangen könne, deren Jubiläum die Reformierten in diesem Jahr feiern, will ich wissen. Von der Reformation und der Kirchengeschichte wisse er nicht viel. Dass es aber in Gesellschaften und im Leben von Menschen Umbrüche, Aufbrüche und Reformationen geben müsse, sei ihm klar. In jeder Zeit seines Lebens, seiner Jugend, seinen langen Wanderjahren und seiner Rückkehr zurück nach Bern habe es viele Aufbrüche und Reformationen bei ihm gegeben. Einige Male habe er sich dabei schmerzlich seine Finger verbrannt und daraus lernen müssen. Er sei konfrontiert gewesen mit Drogen, Alkohol, Obdachlosigkeit und Kriminalität. Hin und wieder habe ihn sein Instinkt

und vielleicht auch ein Engel hellhörig werden lassen und ihm geholfen, sein Leben zu reformieren. Dass er bei uns arbeiten dürfe, sei für ihn ein Glücksfall. Er habe sich noch nie an einem Arbeitsplatz so wohl gefühlt. Er fühle sich ohne Vorurteile angenommen, ernstgenommen und erfahre viel Wertschätzung. Lobende Worte also für die Kirchgemeinde, die ich gerne an Marco Menato zurückgebe.

Wenn Sie also, liebe Leserin und lieber Leser, den Mann mit rotem Bart sehen, suchen Sie mit ihm die Begegnung. Es könnte für Sie spannend werden. Vielen Dank, Marco, für das offene Gespräch und den gewährten Blick in dein Leben.

DAS GESPRÄCH FÜHRTE DANIEL KREBS, LEITER SOZIALDIAKONIE

Alltägliches reformieren

Während des Reformationsjubiläums 2017 lässt das Team der reformierten Kirchgemeinde Bümliz Monat für Monat auf den Gemeindeseiten im «reformiert.» Menschen erzählen von ihren ganz persönlichen Reformationen im Alltag.



Offenes Kantatenwochenende

Samstag, 8. April, 9.30 bis 17.15 Uhr
Sonntag, 9. April, 8.45 bis ca. 11 Uhr

Kirche Bümliz, Bernstrasse 85
Lernen Sie in nur einem Tag die Kantate «Jesu, meine Freude» von Dieterich Buxtehude, einem der grössten Barock-Komponisten. Unter der Leitung von Matteo Pastorello lernen Sie am Samstag die Kantate. Am Sonntag, nach einer Vorprobe, führen Sie die Kantate im Gottesdienst der reformierten Kirche Bümliz auf, begleitet von einem kleinen Instrumentalensemble. Chorerfahrung ist nicht nötig, erleichtert Ihnen aber die Arbeit.

Leitung und Auskunft

Matteo Pastorello, 076 439 32 15

Anmeldung bis 3. März

an matteopastorello@bluewin.ch.
Flyer mit Anmeldealon liegen in den Kirchlichen Zentren auf.

Ökumenische Brotfür-alle-Anlässe

Geld gewonnen, Land zerronnen

In der Ökumenischen Kampagne 2017 weisen die kirchlichen Hilfswerke Brot für alle, Fastenopfer und Partner sein auf den Landraub als Folge der Expansion von Grossplantagen hin. In den Monokulturen, die die Ernährung von Bauernfamilien gefährden, steckt auch Schweizer Geld (siehe auch Artikel S. 13).

Fastenkalender

In diesem reformiert steckt ein Kuvert mit dem Fastenkalender 2017, «Wege durchs Leben». Darin finden Sie Analysen, Informationen und Anregungen zum eigenen Handeln.

Veranstaltungen

Ausserdem finden in der Passionszeit in der reformierten Kirchgemeinde Bümliz und in der katholischen Pfarrei St. Antonius viele ökumenische Veranstaltungen statt:
Suppen- und Spaghettiplausch:
Samstag, 4.3., 11.30 bis 13.30 Uhr
ref. Kirchgemeindehaus, Bernstrasse 85
Eröffnungsgottesdienst Brot für alle:
Sonntag, 5.3., 10 Uhr

ref. Kirche Bümliz, Bernstrasse 85

Gottesdienst und Suppen Sonntag:

Sonntag, 12.3., ab 11 Uhr

kath. Kirche St. Antonius, Morgenstr. 69

Risottoessen:

Samstag, 18.3., 12 Uhr

Kirche Oberbottigen, Oberbottigenweg 35

Rosenverkauf:

Freitag, 24.3., ab 16 Uhr

vor der Migros Bachmattli

Ökumenischer Ausflug nach Basel:

Samstag, 25.3., 8 bis 18 Uhr

Flyer mit Anmeldealon liegen in den kirchlichen Zentren auf. Anmeldung: daniel.krebs@refbern.ch, 031 996 60 64

Vision «Kirche 21»: Diskutieren Sie mit!

Mittwoch, 29. März, 18.30 bis 20 Uhr

Kirchgemeindehaus, Bernstrasse 85
Fragen stellen, Antworten finden, Kirche sein: Was die Synode vor drei Jahren in Auftrag gegeben hat, hat sich konkretisiert. Die Vision «Kirche 21» mit Leitzielen für die Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn wird von Mitgliedern des Gesamtprojektausschusses «Kirche 21» unter der Leitung von Synodalrat Iwan Schulthess präsentiert. Ohne Anmeldung.



Essen und Trinken wie Luther

Freitag, 24. März, 18.30 bis 21.30 Uhr

Kirche Bümliz, Bernstrasse 85
Essen und Trinken wie zu Luthers Zeiten. Abendessen mit Lesungen aus Luthers Tischreden und Improvisationen zu Lutherchorälen. Mit Jugendlichen, Monika Di Muro, Katechetin, Dominik Krebs, Jugendarbeit, Cornelia Nussberger, Pfarrerin. Am Cembalo: Jürg Brunner. **Kosten:** Fr. 20.– pro Person (inkl. Getränke).
Anmeldung bis 20.3. bei cornelia.nussberger@refbern.ch, 031 926 13 37.
Ein Anlass der reformierten Kirchgemeinde Bümliz zum Reformationsjubiläum 2017.

**REFORMIERTE KIRCHEN
BERN-JURA-SOLOTHURN
500 JAHRE
REFORMATION**

Barock bis Tango: Orgel & Akkordeon

Sonntag, 19. März, 17 Uhr

Ref. Kirche Bümliz, Bernstrasse 85
Das von meinem Vorgänger Erwin Messmer gespielte Eröffnungskonzert stand ganz unter dem Motto der klassischen traditionellen Orgelmusik. Das bevorstehende letzte Konzert der Saison 2016/17 ist im Gegensatz dazu der Verbindung verschiedener Stile und der Experimentierfreude gewidmet. Mit Antonio Garcia, Organist an der französischen Kirche Bern, spielt der virtuose Genfer Akkordeonist Julien Paillard. Das Publikum darf sich auf eine vielfältige Klangpalette freuen, die von Barock über Tango, Irish Music, Kletzmer, Improvisation bis zu zeitgenössischer Musik reicht. Eintritt frei, Kollekte.

MATTEO PASTORELLO, LEITER ORGELSERENADEN

Friendly cooking: Kochen mit Flüchtlingen

Freitag, 31. März, 19 Uhr

Gemeinschaftsraum Bern-Brünnen, Gilberte-de-Courgenay-Platz
Friendly Cooking: Essen mit Gästen.
Kosten: gratis für Kochgruppe, Helfer; 1.– für Flüchtlinge als Gäste; 10.– für erwachsene Gäste; 3.– für Kinder.
Anmeldung bis 29.3.: 031 990 03 23, antoINETTE.kost@kathbern.ch.
Ein Projekt der ref. Kirche Bümliz, Pfarrei St. Mauritius, VBG Bern, QBB, Quartierverein Holenacker und Freiwilligen.
Infos: Daniel Krebs, 031 996 60 64

Soupe & Surprise

Mittwoch, 15. März

im Kirchgemeindehaus, Bernstrasse 85
12.30 Uhr: Suppenessen (mit Anmeldung bis Montag, 13.3.2017)
13.15 Uhr: Surprise mit Diskussion, Kaffee, Tee und Kuchen
Kosten: Fr. 5.– fürs Suppenessen
Leitung:
Pfrn. Cornelia Nussberger, 031 926 13 37, Pfrn. Barbara Studer, 031 992 12 28
Anmelden fürs Suppenessen bis 13.3. bei Barbara Studer, Baumgartenstr. 37, 3018 Bern, barbara.studer@refbern.ch, 031 992 12 28. Sie dürfen gerne auch um 13.15 Uhr spontan für die «Surprise» vorbei kommen (ohne Kosten).

Ich bin kein Rassist, aber...?



9 Mär 17

Sarah Spiller

Wer kennt es nicht, dieses kleine Sätzchen? Und wir wissen auch alle, was auf diese Einleitung folgt – nämlich etwas Rassistisches. Das Sätzchen und seine Hintergründe und Wirkungen sind Thema der 7. [Aktionswoche der Stadt Bern gegen Rassismus](#).

Ich bin kein Rassist, aber... – der Satz nimmt selten ein gutes Ende. Ist er doch eigentlich nichts anderes als eine vorausgeschickte Entschuldigung für eine Aussage, die gleich folgen wird. Der Sprecher, die Sprecherin will sich unangreifbar machen für die eigenen Worte. Will deutlich machen, dass die Äusserung nicht auf rassistischen Motiven beruhe, sondern auf Erfahrung, objektiven Beobachtungen oder anderweitig angeeignetem Wissen. Man distanziert sich von den für rassistische Aussagen bekannten braunen Kreisen, zu denen man selbst ja keinesfalls gehören (will).

Hier setzt die [Aktionswoche der Stadt Bern gegen Rassismus](#) an. Das Programm und die Begleitkampagne sollen alle dazu anregen, sich mit Rassismus auseinanderzusetzen. Denn Antirassismus fängt zwar vielleicht bei einer offenen Haltung an – ein hübscher Facebook-Post und ein dunkelhäutiger Freund sind aber nicht genug. Wir müssen bereit sein, von Personen mit Rassismuserfahrungen zu lernen; wir müssen bereit sein, den kleinen Rassisten in uns zu erkennen und uns mit ihm auseinanderzusetzen; wir müssen bereit sein, unsere Privilegien zu erkennen und sie nötigenfalls aufzugeben – wir müssen bereit sein, die Illusion aufzugeben, wir seien nicht das Problem, weil wir doch offen und engagiert sind.



Kein Aber in Bern

Die [Aktionswoche](#) bringt Menschen und Organisationen zusammen, die bereit sind, hier konkrete Schritte zu tun. Unter dem Motto „Kein Aber“ stellen sie das [Programm der Aktionswoche](#) auf die Beine und ermöglichen so vielfältige Perspektiven auf verschiedene Facetten von Rassismus. Forumtheater, Zivilcourage-Kurs, Podiumsgespräche, ein Umzug, ein Fest, ein Jugendradio, sogar eine Gruppentherapie und vieles mehr belebt und bewegt die Stadt Bern zwischen dem 21. und 27. März 2017.

Weltformat, Schokolade oder Baumwolle

Die Begleitkampagne der [Aktionswoche](#) setzt auf das breite Netzwerk von mitwirkenden Personen und Organisationen: Sie machen es möglich, dass aus den einzelnen Elementen überhaupt eine Kampagne wird. Indem sie die Posts auf Facebook teilen und ihre eigenen Posts und Veranstaltungen verlinken; indem sie die Plakate der [Aktionswoche](#) aufhängen und die Flyer verteilen; indem sie die Baumwolltaschen zum Einkaufen brauchen und die Schokolade mit dem Sujet der Aktionswoche in der Quartierbeiz abgeben.



In Zeiten von Trump, Le Pen und Co. stösst die [Aktionswoche](#) vermehrt auf Interesse – gerade bei jungen Leuten, die dieses öffentliche Zeichen der Stadt dankbar zur Kenntnis nehmen. Für sie – die kulturelle Vielfalt und geografische Mobilität als Normalität leben und denken – bedeutet die [Aktionswoche](#) auch ein Stück Anerkennung ihrer Realität. Diese mag zwar geprägt sein von Migration und Diversität, aber gleichzeitig auch von Ausschluss, der anhand sozialer und ethnischer Linien verläuft. Und das wäre das eigentliche Thema der [Aktionswoche](#).

Link: <http://www.kampagnenforum.ch/de/blog/2017-03-09-ich-bin-kein-rassist-aber>



[\(/banners/leporello\)](#)

[ÜBER UNS \(/IMPRESSUM/UEBER-UNS/IMPRESSUM\)](#)

[SERVICE \(/AGENDA-EINTRAEGE/SERVICE/AGENDA-EINTRAEGE\)](#)



<http://bka.ch>

[Home \(/\)](#) [Familie \(/familie/rubriken/familie\)](#) [Bühne \(/buehne/rubriken/buehne\)](#) [Sounds \(/sounds/rubriken/sounds\)](#)

[Klassik \(/klassik/rubriken/klassik\)](#) [Ausstellungen \(/ausstellungen/rubriken/ausstellungen\)](#) [Worte \(/worte/rubriken/worte\)](#)

[Dance \(/dance/rubriken/dance\)](#) [Kino \(/kino/rubriken/kino\)](#) [Archiv \(/archiv/ausgaben\)](#)

ARCHIV 2017



[\(/index.php?option=com_content&view=article&id=11791:bunte-ausrufezeichen&catid=18:worte\)](#)
Worte

Diverse Orte, Bern

Bunte Ausrufezeichen

Von Céline Graf [\(/index.php?option=com_blankcomponent&view=default&u=163\)](#)

Fälle von Muslimfeindlichkeit und «Racial Profiling» haben zugenommen. Ändern will das die Aktionswoche gegen Rassismus der Stadt Bern.

DO 30.03 09:00 – 17:00
FR 31.03 09:00 – 17:00
SA 01.04 09:00 – 13:00

Zu den Veranstaltungsinfos

«Ich bin ja kein Rassist, aber ...» – diesen rechtfertigenden Worten folgt dennoch meist eine diskriminierende Aussage. Unter der Ansage «Kein Aber in Bern!» findet die 7. Aktionswoche gegen Rassismus der Stadt Bern statt. Kunst- und Kulturanlässe fördern Austausch und Aufklärung. So beleuchtet eine Ausstellung in der Französischen Kirche die Geschichte des Schleiers, setzt ein Menschenumzug zum Haus der Religionen ein buntes Zeichen, werden in der

Kornhausbibliothek in der «Living Library» Vorurteile im Gespräch abgebaut und eröffnet ein Festival der Kulturen die Woche in der Heiliggeistkirche. Workshops geben zudem Tipps zum Diskutieren und Handeln.

Veranstaltungen gratis hinzufügen
<https://kulturagenda.wowawu.com/login>

Event suchen

z.B. Musigbistrot, Electro usw.

Kalendersuche

MO DI MI [\(/index.php?\)](#)
27.03 28.03 29.03

[option=com_jevents&task=day.listevents&year=2017&month=03&day=29](#)

DO [\(/index.php?\)](#)
30.03

[option=com_jevents&task=day.listevents&year=2017&month=03&day=30](#)

FR [\(/index.php?\)](#)
31.03

[option=com_jevents&task=day.listevents&year=2017&month=03&day=31](#)

SA [\(/index.php?\)](#)
01.04

[option=com_jevents&task=day.listevents&year=2017&month=04&day=01](#)

SO [\(/index.php?\)](#)
02.04

[option=com_jevents&task=day.listevents&year=2017&month=04&day=02](#)

MO [\(/index.php?\)](#)
03.04

[option=com_jevents&task=day.listevents&year=2017&month=04&day=03](#)

DI [\(/index.php?\)](#)
04.04

[option=com_jevents&task=day.listevents&year=2017&month=04&day=04](#)

MI [\(/index.php?\)](#)
05.04

[option=com_jevents&task=day.listevents&year=2017&month=04&day=05](#)

DO [\(/index.php?\)](#)
06.04

[option=com_jevents&task=day.listevents&year=2017&month=04&day=06](#)

FR [\(/index.php?\)](#)
07.04

[option=com_jevents&task=day.listevents&year=2017&month=04&day=07](#)

SA [\(/index.php?\)](#)
08.04

[option=com_jevents&task=day.listevents&year=2017&month=04&day=08](#)

SO [\(/index.php?\)](#)
09.04

[option=com_jevents&task=day.listevents&year=2017&month=04&day=09](#)

Tarifdokumentation

Hohe Dunkelziffer

Im Ono steht mit «Racial Profiling» ein hochaktuelles Thema an. Laut einem Bericht des Beratungsnetzes für Rassismuskritiker zum Jahr 2015 nehme ethnische Profiling in der Schweiz wieder zu. Der Bericht nennt wahre Fallgeschichten wie die folgende: «Eine dunkelhäutige Frau wird im TGV gemeinsam mit der einzigen anderen dunkelhäutigen Person durch die Grenzpolizei einer Personenkontrolle unterzogen. Die Frau fühlt sich rassistisch diskriminiert und äussert dies auch gegenüber der Grenzpolizei. Auf ihre Frage, nach welchen Kriterien die Kontrollen stattfinden würden, erhält sie keine befriedigende Antwort.» Zugenommen habe auch die Muslimfeindlichkeit, wie es im Bericht heisst. Insgesamt wurden 2015 239 Fälle von Rassismus registriert. Die Dunkelziffer indes sei viel höher.

DO
30.03
09.00

Schleier & Entschleierung. Zur Kulturgeschichte und Gegenwart eines politisierten Kleidungsstücks

Die zweisprachige Ausstellung erzählt in sieben Kapiteln die Geschichte des Schleiers von der Antike bis zur Gegenwart. Mit Führungen, Konzert, Vorträgen, Podiumsdiskussion, Theater und Workshop.
Französische Kirche Bern, 3000 Bern

[\(/component/jevents/icalrepeat.detail/2017/03/30/2469042/-/schleier-entschleierung-zur-kulturgeschichte-und-gegenwart-eines-politisierten-kleidungsstuecks\)](#)

SO
02.04
10.00

Finissage Ausstellung Schleier & Entschleierung: Ökumenischer Gottesdienst

Ökumenischer Gottesdienst als Abschluss des Begleitprogramms zur Ausstellung "Schleier & Entschleierung", welche in der Französischen Kirche Bern bis am 2. April 2017 zu sehen ist.
Französische Kirche Bern, Zeughausgasse, 3011 Bern

[\(/component/jevents/icalrepeat.detail/2017/04/02/2469057/-/finissage-ausstellung-schleier-entschleierung-oekumenischer-gottesdienst\)](#)

Zögern Sie nicht und buchen Sie noch heute in Ihrer Berner Kulturagenda! Zudem finden Sie hier unsere Sonderwerbformate.

»Mehr
<http://www.bka.ch/inserate/service/inserate>

TV-Spot



Kulturagenda-Abonnement

3-Monate Schnupper-Abonnement für CHF 25.-
»Mehr [\(/abo/service/abo\)](#)

Social Media

Facebook & Twitter WebApp & Newsletter



<https://www.facebook.com/pages/Berner-Kulturagenda/139104602800300>



<https://twitter.com/kulturagenda>
(/worte/service/kulturagenda-app)



[\(/newsletter/service/newsletter\)](#)

Kolumne

Pegelstand

Von Sibylle Heiniger

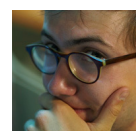


Ein junger Mann aus Afghanistan erzählte mir neulich, er habe in der Nähe von Bern ein Reh gesehen. Das Reh sei stehen geblieben und sie hätten sich angeschaut. Dies habe ihn sehr gerührt, das

Berner Reh – das erste, welches er in der Schweiz... »Mehr [\(/index.php?option=com_content&view=article&id=11878:kulturagen-12-sibylle-heiniger&catid=89:pegelstand-2017&Itemid=226\)](#)

Kulturtipps

Von Moritz Achermann



Der Berner Gesangsstudent, Chorleiter und Theatermusiker Moritz Achermann ist berüchtigt für Innovatives. Bei «Klassik im Dachstock» in

der Reitschule (So., 2.4., 19 Uhr) dirigiert er ein Benefizkonzert mit dem Orchester Campo Fiorente und seinem Vokalensemble



KEIN
KEIN
KEIN



Stadt Bern

KEIN
KEIN
KEIN

KEIN
KEIN

KEIN
KEIN

ICH BIN **KEIN** RASSIST

ABER

ABER

ABER

ABER

ABER

ABER

ABER

ABER

ABER



21. – 27. März 2017

www.berngegenrassismus.ch

www.facebook.com/Bern.Gegen.Rassismus

ICH BIN KEIN RASSIST, ABER...

... ist eine häufig benutzte Wendung.

Sie wird verwendet, um sich für eine Aussage unangreifbar zu machen. Das „Aber“ ist

Deckmantel für abwertende und rassistische Aussagen.

Darum: Kein Aber in Bern.

Dieses Plakat entstand in Zusammenarbeit mit der Hochschule der Künste Bern
Konzept und Design: Sandrine Pitton

INTEGRATION

Schwerpunkt 2018–21: Eine Stadt für alle

Rund 120 Personen, darunter Fach- und Schlüsselpersonen aus dem Integrationsbereich, Migrantinnen und Migranten sowie Mitarbeitende aus allen Direktionen der Stadtverwaltung, haben letzte Woche im Jardin-Saal gemeinsam die Grundlagen für die Integrationspolitik 2018–2021 diskutiert und skizziert.

mgt/cae

«Von Seiten der Stadtverwaltung und der lokalen Politik haben wir einen grossen Spielraum, um Bern so zu gestalten, dass sich möglichst viele Menschen hier zu Hause fühlen.» Mit diesen Worten eröffnete Franziska Teuscher, Direktorin für Bildung, Soziales und Sport (BSS), das Sounding Board Integration von Anfang letzter Woche.

Integration als Selbstverständlichkeit

An der Veranstaltung wurde auf die bisherige Integrationspolitik zurückgeblickt. «Die Bestrebungen der letzten Jahre haben zu einer grösseren Offenheit aller Dienststellen zum Thema Integration geführt», so Ursula Heitz, Leiterin des Kompetenzzentrums Integration (KI). Diese Sensibilisierungsarbeit will das KI weiterführen. Als Arbeitsinstrument wurde das Modell «Eine Stadt für alle – Fokus Migration» lanciert. Es dient der Stadtverwaltung als Analyse- und Arbeitsinstrument, um Entscheidungen kritisch zu hinterfragen, so Marianne Helfer vom Kompetenzzentrum Integration: «Wir brauchen einfache, verständliche Instrumente, damit die Bevölkerungs-Vielfalt in der Verwaltung zur Selbstverständlichkeit wird.»

Vielschichtiger Handlungsbedarf

Die Gruppenarbeiten zu verschiedenen Themen zeigten, dass der Handlungsbedarf zum Thema Integration in allen Bereichen vielschichtig und umfangreich ist. Im Mittelpunkt des Abends stand die Möglichkeit, zu diskutieren und Schwerpunkte zu setzen. Zum Handlungsfeld «Bildung, Sprache und Erziehung» empfahlen die Teilnehmenden dieser Arbeitsgruppe beispielsweise, den Fokus noch stärker auf Sprachkurse zu legen, denn «ohne Sprache keine Integration», so ein Teilnehmer. Die-



Integration: im Jardin-Saal wurde viel diskutiert und skizziert. Bild: Christina Baeriswyl

se Einschätzung teilten auch andere Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Sounding Boards. Gute Sprachkenntnisse zu haben tauchte als zentrales Element für die Integration in den Diskussionen immer wieder auf. Ein vielfach geäussertes Wunsch war zudem, dass die Stadt in Zukunft «einfacher, visueller und auf unterschiedlichen Kanälen» kommunizieren solle, um dadurch die gesamte Bevölkerung zu erreichen.

Geteilte Verantwortung

Die Ergebnisse des Abends werden nun verwaltungsintern diskutiert. Auf dieser Basis entwickelt das Kompetenzzentrum Integration zuhanden des Gemeinderats den Schwerpunkte-Plan 2018–2021, den dritten seiner Art, seit 2010 das Leitbild zur Integrationspolitik der Stadt Bern verabschiedet wurde. Bereits 1999 lancierte die Stadt Bern ihr erstes und für die damalige Zeit wegweisendes Leitbild zur Integrationspo-

litik. «An diese Tradition wollen wir anknüpfen», sagte Gemeinderätin Franziska Teuscher, und gab zu bedenken: «Die Stadt für alle gelingt uns nur, wenn sich auch alle dafür verantwortlich fühlen.»

① www.bern.ch/integration

GEGEN RASSISMUS

Die 7. Aktionswoche findet vom 21. bis 27. März 2017 statt. Mit ihr setzt die Stadt Bern ein klares Zeichen und bezieht Organisationen der Zivilgesellschaft in ihr Engagement ein. Diese erhalten mit der Aktionswoche eine Plattform für ihren konkreten Einsatz gegen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit. Sie beteiligen sich mit eigenen Ideen und Projekten an der Aktionswoche und erhalten dafür die Unterstützung der Stadt. Die Bevölkerung wird auf die Existenz rassistischer Diskriminierung aufmerksam gemacht und zur Debatte darüber eingeladen.

① www.bern.ch/gegenrassismus

DIE GELBE SPALTE IM



da steht, was geht

Polizei	117
Feuerwehr / Ölwehr	118
Sanität	144
Dargebotene Hand	143
Pro Juventute, Telefonhilfe für	
Kinder und Jugendliche	147
Vergiftungsnotfälle	145
ACS/TCS Strassenhilfe	140
REGA	1414
Air Glacier	1415
aha!	
Allergiezentrum	031 359 90 00
Aids Hilfe Bern	031 390 36 36
Alzheimervereinigung	
Bern	031 312 04 10
Anonyme Alkoholiker	031 311 05 01
Apothekennotruf	0900 98 99 00
AugenCentrum	
Zytglogge	031 311 58 33
Berner Frauenhaus	031 332 55 33
Berner Gesundheit, Fachstelle für Suchtprobleme	031 370 70 70
Beratungsstelle Ehe, Partnerschaft, Familie	
der ref, Kirchen	031 311 19 72
Betax/Tixi	031 990 30 90
Blaues Kreuz	031 311 11 56
Blutspendedienst	
SRK Bern	031 384 22 22
City-Notfall	031 326 20 00
Contact Bern	031 378 22 22
Einsatzzentrale Kapo	031 634 41 11
EWB Pikettendienst	031 321 31 11
Familientreff	031 351 51 41
Gesundheitsdienst	
Stadt Bern	031 321 68 27
Hirslanden Salem-Spital	031 337 60 00
– 24h-Notfallzentrum	031 335 35 35
– Psychiatrischer Dienst	031 337 80 60
Inselspital	031 632 21 11
– Notfallzentrum	
Erwachsene	031 632 24 02
– Notfallzentrum	
Kinderkliniken	031 632 92 77
INFRA	031 311 17 95
Kindernotaufnahme	
KINOSCH	031 381 77 81
Klinik Beau-Site	031 335 33 33
– 24h-Notfallzentrum	031 335 30 30
MedPhon/Nofallarzt	0900 57 67 47
Mieter/-innenverband	
Bern	0848 844 844
Praxiszentrum	
am Bahnhof	031 335 50 00
Pro Senectute	031 359 03 03
RailService SBB	0900 300 300
Schulzahnklinik	
Breitenrain	031 321 59 59
Selbsthilfe BE	0848 33 99 00
Spitex	031 388 50 50
Spitex Region	
Bern Nord	031 300 31 00
Tierarzt Notfall	
Stadt Bern	0900 58 70 20
Tierklinik Bern	031 631 23 15
Nacht, Sonn- und Feiertage	0900 900 960
VCS Pannenhilfe	0800 845 945

Seniorenbetreuung & Begleitung / Haushaltsunterstützung

Eine ganz auf Ihre konkreten, individuellen Bedürfnisse ausgerichtete Unterstützung für Ihren Alltag und Ihr Wohlbefinden zu Hause.

Professionell, seriös und zuverlässig engagieren wir uns mit der für Sie persönlich zuständigen und erfahrenen Haushälterin/ Betreuerin (aus der Region BE).

Erfahren Sie mehr über unsere Angebote und lernen Sie uns ganz unverbindlich kennen:

VIVA Betreuungsdienst AG Telefon: 031 352 29 29
kontakt@viva-betreuung.ch, www.viva-betreuung.ch

POLITOUR

Feminismus

Mascha Madörin (71), feministische Ökonomin, und Dolores Zoé Bertschinger (29), Doktorandin der Religionswissenschaft und Redaktorin der Zeitschrift «Widerspruch», diskutieren über Generationengrenzen hinweg über Feminismus und andere Themen. Organisatorin ist die Polit-Bibliothek Bern.

Bern Brasserie Lorraine, Quartiergasse 17, Do, 16. März 2017, 19 Uhr.

Kriegsgeschäfte-Initiative

Die GSoA und die Jungen Grünen informieren auf einer Tour durch die Deutschschweiz über ihre anstehende gemeinsame Initiative. Schweizer Banken und Pensionskassen investieren auf der Suche nach der besten Rendite direkt und indirekt in die Produktion von Kriegsmaterial, darunter auch Atomwaffen und Streumunition. Eine Annahme dieser Initiative würde diese Art der Investition unterbinden.

Aarau Garage Aarau, Kirchgasse 6, Do, 16. März 2017, 18 Uhr; **Winterthur** Cotton Corner Bar, Merkurstrasse 23, Do, 16. März 2017, 18 Uhr; **Zürich** Universität Zürich, KOL-G-212, Rämistrasse 71, Mi, 22. März 2017, 18 Uhr.

Antirassismus

Eine Stadt will einen Satz und alles, was sich daraus ergibt, abschaffen: «Ich bin ja keine RassistIn, aber ...» – diese Wortfolge soll auf dem Grund der Stadt Bern nicht mehr fallen. Folgerichtig stehen im Rahmen der siebten Berner Aktionswoche gegen Rassismus Veranstaltungen zum Thema Antirassismus auf dem Programm: etwa eine «Living Library» am 22. März, eine öffentliche «Gruppentherapie der postmigrantischen Gesellschaft» am 25. März und ein Kurs für Zivilcourage gegen rassistische Ausfälle am 27. März.

Bern Diverse Veranstaltungsorte, Di, 21. März 2017, bis Mo, 27. März 2017. Weitere Informationen unter www.berngegenrassismus.ch¹.

Die Organisation «Jass – Just a simple scarf» setzt sich gegen die Diskriminierung von MuslimInnen ein. Im Zürcher «Karl der Grosse» erzählen Menschen aus Syrien, dem Sudan und Tibet von ihrem Leben in ihrem Herkunftsland, von ihrer Migration und von ihren Erfahrungen hierzulande. Mit Barbetrieb und Suppenznacht.

Zürich Karl der Grosse (Restaurant), Kirchgasse 14, Mo, 20. März 2017, 19.30 Uhr.

Flucht und Migration

Keerthigan Sivakumar ist Aktivist im Collectif R, das Rückschaffungen von Geflüchteten im Rahmen des Dublin-Abkommens zu verhindern sucht. Seine zwanzigminütige filmische Reportage zeigt die Arbeit des Kollektivs aus der Westschweiz und lässt betroffene Geflüchtete und AktivistInnen zu Wort kommen. Die Filmvorführungen in Anwesenheit des Regisseurs und anschliessende Diskussionen werden von Solidarité sans frontières organisiert.

Biel Haus pour Bienne, Kontrollstrasse 22, Fr, 17. März 2017, 19 Uhr, runder Tisch mit Keerthigan Sivakumar, Marc Dinichert (Tea & Talk) und Remo Widmer (Verein Fair), Moderation: Judith Schmid (Stand up for Refugees).

Zürich Autonome Schule Zürich, Sihlquai 125, Sa, 18. März 2017, 14.30 bis 16 Uhr Workshop mit Keerthigan Sivakumar und VertreterInnen von Collectif R und SOSF, im Rahmen der Tagung «Wo Unrecht zu Recht wird» (vgl. Eintrag unten), Filmvorführung ab 20 Uhr.

Bremgarten AG KuZeB, Zürcherstrasse 2, Do, 23. März 2017, 20 Uhr.

Am 18. März findet am Zürcher Sihlquai der «Samstag gegen die Bunker- und Eingrenzungspolitik» statt. OrganisatorInnen sind unter anderem die Autonome Schule und das Maxim-Theater, die für die Tagung mit dem Titel «Wo Unrecht zu Recht wird» ihre Räume zur Verfügung stellen. Mögliche Formen des Widerstands gegen ein repressives Asylregime und eine ausgrenzende Migrationspolitik werden in verschiedenen Formaten diskutiert.

Zürich Autonome Schule, Sihlquai 125, Sa, 18. März 2017, ganztags, www.wo-unrecht-zu-recht-wird.ch².

Kosovo

Als Teil der Jugendfilmtage werden im Zürcher Kino Xenix zwei Kurzfilmprogramme aus dem Kosovo gezeigt. In «ACTive» sind Filme zu sehen, in denen sich sehr junge FilmemacherInnen aus Prizren zu Wort melden und die Gelegenheit nutzen, ihren Lebensalltag zu reflektieren. «MigratiON» vereint Filme von kosovarischen FilmemacherInnen, die das Land verlassen haben. Sie erzählen ihre eigene Geschichte und die anderer Menschen auf der Flucht.

Zürich Kino Xenix, Kanzleiareal, Do, 16. März 2017, 18 Uhr («ACTive»), Fr, 17. März 2017, 18 Uhr («MigratiON»).

Eritrea

Der langjährige Mitherausgeber des «Afrika-Bulletins», Hans-Ulrich Stauffer, benennt in seinem neu im Rotpunktverlag erschienenen Buch «Eritrea. Der zweite Blick» Ursachen für die gravierende Krise, in der sich das ostafrikanische Land befindet. Gratistickets für das Gespräch des Autors mit Ruedi Küng sind vorab über den Veranstaltungsort erhältlich.

Basel Kulturhaus Bider & Tanner, Aeschenvorstadt 2, Mi, 22. März 2017, 19.30 Uhr.

Links

1. <http://www.berngegenrassismus.ch>
2. <http://www.wo-unrecht-zu-recht-wird.ch>

Fotoausstellung

20 Jahre Nähatelier in Bern West

Seit 20 Jahren ist das Nähatelier Treffpunkt für Frauen aus unterschiedlichen Teilen der Welt und bietet professionellen Nähservice für alle Belange. Kaputte oder nicht mehr passende Kleider und Wohntextilien (wie Kissen, Vorhänge, Tischdecken usw.) schneiden die Näherinnen wieder ganz und passend. Das Nähatelier ist ein Projekt zur Förderung der sozia-

len Integration von Frauen mit Migrationshintergrund und bietet die Möglichkeit Alltagsfragen zu klären, Deutsch zu sprechen und andere Menschen kennenzulernen.

Mit den Fotos möchten wir das Angebot Zusammenhängen für potentielle Kundinnen, wie auch für Frauen, die einen weiteren Schritt in die Gesellschaft machen wollen, sichtbar

machen. Die Wanderausstellung ist das Herzstück des Jubiläumsjahres; wir möchten mit diesen schönen Bildern allen treuen Kundinnen, Sponsoren und Stiftungen herzlichst danken und die Berner Bevölkerung zum gemeinsamen Fest am 4. November

2017 im Quartierzentrum Wylerhuus einladen.

Die Ausstellung kann im März in der Quartierbibliothek im Biengut und im April im Treffpunkt Untermatt besichtigt werden.

Text: Sonja Preisig

Mehr Infos finden Sie unter:
www.naehatelier-migrantinnen.ch

HIGHLIGHTS
DER WOCHE

17.3.

Arabischer Spezialität-
enabend

Im Treffpunkt Untermatt an der Bümpplizstrasse 21. ab 18 Uhr
www.trefffuntermatt.ch

Wir gestalten das Mobiliar-
Museum

Wir bauen in der Museumsnacht 2017 mit den kidswest Kindern mit vielen Kartonschachteln, bunten Farben, Zeichnungen, Collagen... eine begehbbare Mobiliar-Galerie und laden viele Kinder, ihre Eltern und Verwandten ein, mit uns mitzuwirken.

die Mobiliar, Direktion, Bundesgasse 35, Bern.

18-21.30 Uhr

kidswest.blogspot.ch

18.3.

Filmabend

«Sabah», 2005, Kanada, 89 Min., Regie: Ruba Nadda. Filmabend des Vereins Kultur, Bildung und Arbeit Bümppliz/Bethlehem (KUBA). Kollekte als Unkostenbeitrag, mit Pausen-Apéro. Ref. Kirchgemeindehaus Bümppliz, Bernstrasse 85. 20 Uhr

19.3.

Westwind – TUTTI FRUTTI

Mütter und Kleinkinder tanzen zusammen und lernen Musik und Lieder aus verschiedenen Ländern kennen. Kosten: gratis. Wer möchte bringt etwas mit zum Zvieri.

Mütterzentrum Bern West, Waldmannstrasse 15, 3027 Bern.

15-18 Uhr

westwind6.ch

22.3.

Krabbelversli und Fingerspiele

Für Kinder von 0-3 Jahren, 10-10.30 Uhr

Bibliotheksgschichtli

Für Kinder ab Kindergartenalter. Bitte bis zum Vortag anmelden. 15-16 Uhr Quartierbibliothek Bümppliz der Kornhausbibliotheken.

Bern West gegen Rassismus

Ja zu Vielfalt und Toleranz



solchen Botschaft um? Konfrontieren wir das Gegenüber damit oder stimmen ihm stillschweigend zu?

Kein Aber in Bern!

Die Veranstaltungen und die Begleitkampagne der Aktionswoche regen die Auseinandersetzung mit solchen Fragen an und setzen ein Zeichen dagegen.

Die Aktionswoche findet vom 21. bis 27. März 2017 statt. Die Gruppe «MiAu-Q» (Mitwirkung von Ausländerinnen und Ausländern in den Quartieren Bümppliz und Bethlehem) organisiert in Zusammenarbeit mit verschiedenen lokalen Organisationen (Kirchgemeinden Bümppliz und Bethlehem, VBG, DOK) und dem Haus der Religionen am Mittwoch 22. März einen Umzug mit anschließendem Fest.

Treffpunkte für den Umzug: Dorfplatz Tscharnergut, Waldmannstrasse 21 und Kinderatelier Biengut, Bernstrasse 75b: 14.00 Uhr.

Wir blasen dem Rassismus den Marsch. Und ziehen in einem bunten Umzug durch die Strassen von Bethlehem und Bümppliz bis zum Haus der Religionen. Damit setzen wir ein Zeichen gegen Rassismus –

Du auch? Dann komm mit, gern auch mit einem selber gemachten Transparent.

Fest: Platz vor dem Haus der Religionen: 16.30 Uhr – 19.00 Uhr.

Wir feiern ein Fest für Vielfalt und Toleranz. Auf dem Programm stehen Musik & Essen, Kinderanimationen, «People Of Co-

lor» - eine Fotoaktion die 1000 Gründe gegen Rassismus sammelt, eine Jugend-Arena und Kinderworkshops im Haus der Religionen. Jugendliche und junge Erwachsene berichten Live auf Radio RaBe 95,6 vom Fest.

Text: Brigitte Schletti, Quartierarbeiterin VBG, Bern West



Das Detailprogramm unter: www.miau-q.ch

Das gesamte Programm der Aktionswoche gegen unter: www.berngegenrassismus.ch

People Of Color: facebook.com/1000Gruende

«Ich bin kein Rassist, aber...»? – Kein aber!

Die 7. Aktionswoche gegen Rassismus beginnt morgen und steht unter dem Motto: «Kein, aber...». – Ein Gespräch mit der Koordinatorin der Aktionswoche, Marianne Helfer vom städtischen Kompetenzzentrum Integration.

Marianne Helfer: «Vor allem anderen müssen wir zu reden beginnen über Rassismus.» (Foto: Fredi Lerch)



Fredi Lerch 17.03.2017
06:30

Journal B: Auf dem Plakat der bevorstehenden Aktionswoche steht in grafisch wirkungsvoller Gestaltung: «Ich bin kein Rassist, aber...» Eine Wendung, die alle schon gehört haben und einem auch selber einmal unterlaufen könnte.

Marianne Helfer: Sie stammt von der Gestalterin des Plakats, Sandrine Pitton, einer Studentin an der Hochschule der Künste. Die Formulierung ist ein guter Ausgangspunkt, um über Rassismus zu reden. Heute sind die sozialen Medien ja voll von solchen «Ich bin kein Rassist, aber...»-Kommentaren, wobei es auch andere Abgrenzungsformeln gibt, etwa «Ich bin nicht fremdenfeindlich, aber...», «Ich kenne viele

Ausländer, aber...» oder «Ich bin mit einem Ausländer verheiratet, aber...». Solche Wendungen sind deshalb perfid, weil sie behaupten: Das was ich jetzt sage, klingt zwar rassistisch, ist aber erfahrungsgestützt und deshalb objektiv. Damit ist das Feld für unbelegte rassistische Stereotypen geöffnet, die dann gewöhnlich folgen.

Wie macht man aus einer solchen Wendung eine Veranstaltungsreihe?

Die Veranstaltungen der Aktionswoche sind sehr unterschiedlich. Wir benennen zwar das Thema, wollen die Umsetzungen aber nicht zu stark einengen. Die Veranstaltungen sollen einfach Gelegenheit bieten, sich mit dem Thema auseinanderzusetzen. Das ist auch in der Stadt Bern nötig. In diesem linken, weltoffenen Milieu zeigt man gerne auf die anderen, die das Problem seien. Die Aktionswoche lädt dazu ein, von Menschen mit Rassismuserfahrung zu lernen. Es ist wichtig zu verstehen: Als weisse Person weiss ich nicht, wie es ist, als dunkelhäutige Person in der Stadt Bern zu leben.

Nicht einfach war in der ersten Zeit, geeignete Veranstaltungsformen zu finden. Vieles, was vorerst angeboten wurde, ging in Richtung interkulturellen Austausch. Nicht Rassismus wurde thematisiert, sondern das Zusammensein gepflegt. In diesem Punkt haben wir von Jahr zu Jahr Fortschritte gemacht.

Inwiefern?

Antirassismus ist nicht Diversity. Es geht bei der Aktionswoche nicht um die Absichtserklärung, alle sollten lieb sein miteinander. Diversity heisst Vielfalt und schafft Bewusstsein, dass es in der Gesellschaft Fremdsprachige, Bildungsferne und Hochqualifizierte, Gläubige und Nichtgläubige, Alte und Junge aus allen Kontinenten gibt und dass man dieser Vielfalt gerecht werden soll. Und das ist auch gut so. Aber Menschen mit Rassismuserfahrungen hilft es wenig, wenn man ihnen sagt: Sprich doch nicht immer über deine schlechten Erfahrungen – schauen wir lieber darauf, was wir gemeinsam haben.

Wieso wollen wir nicht hören, welche Erfahrungen etwa Migrantinnen und Migranten hier machen? Bei Antirassismus geht es darum, Ungleichbehandlungen und Diskriminierungen zu erkennen und abzubauen. Wenn die Aktionswoche gegen Rassismus kritisiert wird, dann vor allem mit dem Argument, ihr Ansatz sei zu negativ. Ich sage: Rassismus ist tatsächlich nichts Lustiges, aber trotzdem gibt es ihn, und deshalb muss er zur Sprache gebracht werden.

Das Thema «Ich bin kein Rassist, aber...» muss man nur Menschen erklären, die keine Rassismuserfahrung haben. Den anderen ist auf Anhieb klar, worum es geht.

Die Aktionswoche wird seit 2011 jährlich durchgeführt. Sie haben Ende 2007 im Kompetenzzentrum Integration zu arbeiten begonnen. Gab es damals schon Pläne für diese Wochen?

Nein. Man hat damals zwar über Integration, aber noch kaum über Rassismus gesprochen. Im Stadtrat war eben ein [Postulat von Hasim Sancar, Catherine Weber und Anne Wegmüller](#) hängig, die Stadt Bern solle Mitglied der Europäischen Städtekoalition gegen Rassismus werden. Dieser stadträtliche Auftrag wurde für uns zum Steilpass, um das Thema anzupacken und als erstes die geforderte Mitgliedschaft aufzugleisen. [Seit 2009 ist Bern Mitglied dieser Städtekoalition.](#)

Rassismus war zuvor wirklich kein Thema?

Es war nicht so, dass man in der Stadt Bern im speziellen nicht über Rassismus sprach. Man sprach allgemein kaum über Rassismus, auch verwaltungsintern nicht.

Rassismus war ein Tabu?

...und ist es oft heute noch, ja. Der gesellschaftliche Wille wahrzunehmen, wo Rassismus stattfindet, ist wenig ausgeprägt. Ungleichheiten werden als gegeben akzeptiert und nicht hinterfragt. Häufig geht es ja nicht einfach um einzelne Personen, sondern um ein System, das rassistisch funktioniert.

...um rassistische Strukturen, sozusagen.

Allerdings. Und diese Strukturen müssen zuerst bewusst gemacht werden. Wir haben hier im Kompetenzzentrum Integration damals zuerst einen Aktionsplan formuliert und dabei festgestellt: Vor allem anderen müssen wir zu reden beginnen über Rassismus. 2010 führten wir am 21. März, dem Internationalen Tag gegen Rassismus, einen Aktionstag durch. Danach war klar: Ein Tag genügt nicht. 2011 gab es deshalb die erste Aktionswoche. Seither findet sie dank viel ehrenamtlichem Engagement jährlich statt. Die Stadt setzt eigene Mittel ein. Diese werden durch einen Unterstützungsbeitrag der Fachstelle für Rassismusbekämpfung des Bundes und einzelne Sponsoringbeiträge ergänzt.

Gab es denn von den Veranstaltenden her Interesse gleich für eine ganze Aktionswoche?

Ja, unser Angebot einer Plattform für Organisationen, die in diesem Bereich aktiv sind, wurde sofort angenommen. Seither ist ein ganzes zivilgesellschaftliches Netzwerk entstanden, das sporadisch oder regelmässig mitmacht. Ich denke an Gruppierungen wie [NCBI Schweiz](#), das National Coalition Building Institute; an das [gggfon](#), die Meldestelle für rassistische Vorfälle; an die [vbg](#), die Vereinigung Berner Gemeinwesenarbeit; an die Kirchen, die schnell eingestiegen sind – oder an Organisationen der Migrationsbevölkerung wie das [Online-TV African Mirror](#) oder den kurdischen Frauenrat.

Sind Sie mit der Resonanz zufrieden? Lässt sich das behäbige Bern ansprechen von einem Thema, bei dem das Wegschauen so bequem ist?

Die Wochen stiessen schnell auf Beachtung und Akzeptanz. Und à propos behäbiges Bern: In der Stadt Bern wachsen unterdessen mehr als die Hälfte der Kinder in Familien auf, in denen ein Elternteil im Ausland geboren ist. Familien mit Migrationserfahrung bilden bald die Mehrheit, die Familien der sogenannten Einheimischen die Minderheit. Rassistische Erfahrungen sind auch in Bern alltäglich.

Dass die Beachtung seit letztem Jahr noch einmal zugenommen hat, hat auch politische Gründe: Einer der Slogans der letztjährigen Woche war «I gah nid zrügg», und sie fand kurz nach der Abstimmung zur Durchsetzungsinitiative statt. Und die diesjährige steht unter dem Eindruck von Donald Trumps rassistischer Rhetorik und Politik. Wie man in der Öffentlichkeit über vermeintlich fremde Menschen spricht, erhält im Moment als Thema eine neue Dringlichkeit.

Die laufende Berichterstattung zur 7. Aktionswoche gegen Rassismus ist eine Ko-Produktion zwischen Jou und www.studizytig.ch.

Gesellschaft | 19.03.2017

Antirassismuswoche: Linke Alibiveranstaltung?

Text von [Riccardo Schmidlin, Ramona Unterberg](#) | Bilder von [Ramona Unterberg](#)

Bereits zum siebten Mal findet die Aktionswoche der Stadt Bern gegen Rassismus statt. Auf dem Programm stehen unter anderem Vorträge, Podiumsdiskussionen und Workshops. Tink.ch hat sich mit der Organisation und dem Nutzen der Woche beschäftigt und sich dabei mit der Projektleiterin der Aktionswoche Marianne Helfer unterhalten.



«Kein Aber», so lautet das Motto der Aktionswoche gegen Rassismus.
Bild: Ramona Unterberg

«Ich bin kein Rassist, aber...» So lautet der Aufhänger der Berner Aktionswoche gegen Rassismus. Auf diese Ankündigung folgte oft trotz Verneinung eine rassistische Aussage. Die Aktionswoche wird von der Stadt Bern gemeinsam mit verschiedenen Organisationen veranstaltet. Unter den Organisationen sind vor allem Gemeindevereine, Kirchen und

Gewerkschaften zu finden. Die Woche findet vom 21. bis 27. März statt und steht dieses Jahr unter dem Motto, dass es «kein Aber» beim Thema Rassismus gibt.

AUF WOCHEN SIEBEN

Die Antirassismuswoche findet bereits zum siebten Mal statt. Während die Woche früher mit allgemeinen Aussagen wie «In der Stadt Bern hat es keinen Platz für Rassismus» warb, spricht sie heute konkret Alltagsrassismus an. Darauf antwortet die Projektleiterin der Aktionswoche, Marianne Helfer, auf Anfrage von Tink.ch: «Ich sehe da keinen Wandel. Das Thema ist das gleiche, lediglich der Aufhänger ist anders.» In den letzten Jahren haben deutlich mehr Menschen an der Woche teilgenommen als noch zu Beginn. Die Aktionswoche sei bekannter und etablierter geworden. Ein weiterer wichtiger Faktor für die Zunahme sei gemäss Marianne Helfer auch der aktuelle politische Diskurs: «Populismus ist sicherlich nichts Neues, jedoch sind die Diskussionen in letzter Zeit härter und rassistischer geworden, was zur Folge hat, dass sich wieder mehr Menschen mit dem Thema Rassismus auseinandersetzen.»

WAS DIE WOCHEN BRINGEN SOLL

Die Aktionswoche gegen Rassismus richte sich an eine möglichst breite Masse der Bevölkerung. Marianne Helfer meint dazu: «Die Aktionswoche hat da eine grosse Stärke. Da sich viele verschiedene Organisationen mit je verschiedenen Zielgruppen beteiligen, können wir ein vielfältiges Publikum ansprechen.»

Rassisten zu sensibilisieren sei «wahnsinnig schwierig». Bei der Aktionswoche gehe es vielmehr darum, dass die Teilnehmenden sich mit dem Rassismus und seinen Folgen ernsthaft auseinandersetzen. «Rassismus kommt auch in einer weltoffenen, linksliberalen Stadt Bern vor», so Helfer. Auch in linken Kreisen existiere Rassismus und diese seien somit auch Teil des Problems, so ihre Erfahrungen. Ein weiteres Ziel der Woche sei das gegenseitige Kennenlernen von Teilnehmenden. Somit würden neue, wichtige Netzwerke geschaffen.

Konservative, rechtsgesinnte Personen werden wohl eher weniger anzutreffen sein. Bei einem Blick ins Programmheft fällt insbesondere der Workshop «Argumentieren gegen Rechts» auf, der von der Jugendgruppe der Gewerkschaft Unia organisiert wird. In der Ausschreibung wird von rechts(radikalen) Parolen gesprochen, denen etwas entgegengesetzt werden müsse. Im Workshop solle dann gelernt werden, wie gegen solche Positionen argumentiert werden kann. Beim Durchlesen stellt sich die Frage, wie neutral dabei eine Veranstaltung sein sollte, welche einen Teil eines steuerfinanzierten Formates wie der Aktionswoche darstellt. Marianne Helfer stellt klar: «Es gibt keine neutrale Haltung gegenüber Rassismus». Von Diffamierung gegenüber rechtsbürgerlich Gesinnten will sie nichts wissen. Den Vorwurf, dass die Ausschreibung «rechts» mit «rechtsradikal» gleichsetzt, nehme sie zur Kenntnis. Dennoch weist sie darauf hin, dass rechte Parolen oft auch rassistische Stereotypen beinhalten.

Marianne Helfer weist zudem darauf hin, dass die teilnehmenden Organisationen nicht auf ihre politische Haltung geprüft werden. «Rechte Organisationen zeigten jedenfalls kein Interesse an einer Teilnahme.» Selbstverständlicherweise seien aber auch Rechte willkommen. Wie jeder, der Interesse zeige, sich mit Rassismus auseinanderzusetzen.

Projektleiterin Marianne Helfer glaubt nicht, dass Rassismus jemals gänzlich verschwinden wird. Ob es eine achte Aktionswoche geben wird, entscheide sich nach der Evaluation, bei der

die Rückmeldungen der jeweiligen Veranstaltenden einbezogen werden. Zudem werde auch berücksichtigt, wie viele an den Veranstaltungen teilgenommen haben werden.

Als «linke Alibiveranstaltung» kann die Woche mit einem vielfältigen und aktuellen Programm sicherlich nicht abgetan werden. Aus den Aussagen von Marianne Helfer geht jedoch auch hervor, dass die Woche es noch nicht schafft, politisch konservative Spektren in die antirassistische Arbeit einzubinden. Mit Blick auf die aktuellen, teils populistischen Debatten wäre eine Sensibilisierung für das Problem Rassismus wohl dort am nötigsten. Verständlicherweise kann die Aktionswoche alleine nicht den Rassismus bekämpfen. Dafür braucht es das ganze Jahr über Engagement von allen Seiten.

Mehr Informationen und das Programm zur Antirassismuswoche der Stadt Bern findest du auf www.berngegenrassismus.ch. Das Team von Tink.ch wird im Verlaufe der Woche über einige Veranstaltungen berichten.

KEIN
KEIN
KEIN
KEIN
KEIN
KEIN
KEIN



Stadt Bern



ICH BIN KEIN RASSIST

ABER

ABER

ABER

ABER

ABER

ABER

ABER

ABER

ABER

ABER



21. – 27. März 2017

www.berngegenrassismus.ch

www.facebook.com/Bern.Gegen.Rassismus

ICH BIN KEIN RASSIST, ABER...

... ist eine häufig benutzte Wendung. Sie wird verwendet, um sich für eine Aussage unangreifbar zu machen. Das „Aber“ ist Deckmantel für abwertende und rassistische Aussagen.

Darum: Kein Aber in Bern.

Dieses Plakat entstand in Zusammenarbeit mit der Hochschule der Künste Bern
Konzept und Design: Sandrine Pitton

Kurz

Stadt Bern Gemeinderat engagiert sich gegen Rassismus

Heute ist internationaler Tag gegen Rassismus. Der Gemeinderat will an diesem Tag ein Zeichen setzen, wie es in einer Mitteilung heisst. «Bern ist eine welt-offene Stadt, da hat Rassismus keinen Platz», erklärte Gemeinderätin Franziska Teuscher (GB). Als Mitglied der Europäischen Städte-Koalition gegen Rassismus engagierte sich die Stadt Bern seit Jahren gegen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit. In einer Aktionswoche geht es um die Auseinandersetzung mit der Phrase «Ich bin ja kein Rassist, aber...». Weitere Informationen sind unter www.berngegenrassismus.ch zu finden. (pd)

Kulturpolitik Bernhard Giger ist neuer Präsident von Bekult

Der Verein Bekult, Dachverband der in der Region Bern tätigen Kulturveranstalter, hat gestern Abend wie erwartet Bernhard Giger zu seinem neuen Präsidenten gewählt. Giger ist Fotograf, Filmschaffender, Journalist und Leiter des Kornhausforums in Bern. Er löst Christian Pauli ab, der nach sieben Jahren als Präsident zurücktritt. Im Interview im «Bund» wünscht sich Pauli «mehr Mut und Dynamik» für die Kulturstadt Bern. Zudem erhofft er sich vom neuen Stadtpräsidenten, Alec von Graffenried, frischen Wind in der Kulturpolitik. Der Verein Bekult zählt derzeit 74 Mitglieder. (pd)

Bolligen Sternenplatz wird zum Kreisel umgebaut

In dieser Woche beginnen in Bolligen die Arbeiten zur Umgestaltung des Sternplatzes. Der stark befahrene Verkehrsknoten wird zu einem Kreisel umgebaut. Die Kosten für die Umgestaltung der Ortsdurchfahrt und des Platzes belaufen sich auf rund 5,4 Millionen Franken. Durch die Umgestaltung soll der stark befahrene Platz sicherer werden. Von April bis September 2017 ist die Einfahrt von der Kirchstrasse und von der Flugbrunnenstrasse in die Bolligenstrasse nicht möglich, wie der Kanton Bern mitteilte. Der Verkehr auf Seite Kirchstrasse wird über Ittigen umgeleitet. Der Ver-

kehr von der Flugbrunnenstrasse wird über den Sternenweg geführt. Fahrzeuge mit einem Gesamtgewicht von mehr als 3,5 Tonnen müssen den Umweg über Flugbrunnen-Stettlen nehmen. (pd)

Mattstetten Beträchtlicher Sachschaden bei Unfall auf Autobahn A1

Bei einem Verkehrsunfall mit mehreren beteiligten Fahrzeugen ist am Sonntagabend auf der Autobahn A1 bei Mattstetten Sachschaden in der Höhe von rund 10 000 Franken entstanden. Verletzt wurde niemand. Der Unfall ereignete sich gegen 19.30 Uhr. Eine Autofahrerin war gemäss eigenen Aussagen von Schönbühl herkommend in Richtung Kirchberg unterwegs, als ein blauer Kleinwagen vor ihr unvermittelt von der Überholspur auf die Normalfahrbahn wechselte. Um eine Kollision zu verhindern, wich die Autofahrerin zunächst nach links aus. Dann geriet sie rechts von der Fahrbahn ab und kam an einer Böschung zum Stillstand. Gleichzeitig prallte ein von hinten herannahendes Auto auf der Überholspur in die Mittelleitplanke. Dies teilte die Kantonspolizei Bern mit. Der genaue Unfallhergang muss noch geklärt werden. (sda)

Worb Grüne haben wieder einen Präsidenten

Für längere Zeit war das Präsidium der Grünen Worb vakant. Jetzt hat die Partei einen neuen Präsidenten gefunden. Günter Heil wurde an der Mitgliederversammlung gewählt. Ein Anliegen des 70-jährigen Heil ist, dass in der Gemeinde der Langsamverkehr prioritär gefördert wird, schreibt die Partei. (ad/pd)

Belp EDU Belp mit neuem Präsidenten

Die EDU Belp hat an ihrer Mitgliederversammlung einen neuen Präsidenten gewählt. Walter Marmet tritt die Nachfolge von Hans Rudolf Meierhofer an, wie die Partei mitteilt. Meierhofer hatte das Amt 2011 übernommen. Neue Vizepräsidentin ist Susanna Moser. Die EDU ist in Belp die drittstärkste Partei hinter SVP und SP. Bei den Gemeinderatswahlen im letzten Herbst schaffte sie einen Wähleranteil von 12,3 Prozent. (ad/pd)

«Niemand ist vor Rassismus gefeit»

AKTIONSWOCHE Ab heute findet die Aktionswoche gegen Rassismus der Stadt Bern zum siebenten Mal statt. Ein Ritual für Leute, die ohnehin antirassistisch eingestellt sind? «Niemand ist vor Rassismus gefeit», entgegnet Koordinatorin Marianne Helfer.

«Ich bin kein Rassist, aber...» lautet das Motto der diesjährigen Aktionswoche der Stadt Bern gegen Rassismus, und es bringt den Grundgedanken der mittlerweile seit sieben Jahren laufenden Initiative auf den Punkt: «Es ist auch eine Woche für Leute, die schon sensibilisiert sind und am Thema dranbleiben wollen», sagt Marianne Helfer vom städtischen Kompetenzzentrum Integration, die für die Koordination zuständig ist, «eine Woche auch für die tolerante und weltoffene Stadt Bern, die vielleicht das Gefühl hat, Rassismus sei das Problem der anderen.»

Natürlich sei es unrealistisch, zu glauben, Leute mit fremdenfeindlicher Gesinnung würden die Veranstaltungen der Aktionswoche besuchen. Es gehe um etwas anderes. Um Alltagsrassismus und im Speziellen darum, Leuten zuzuhören, die in Bern Rassismus erleben.

Dumme Zufälle?

Selbst ihr, die sich seit Jahren mit Rassismus beschäftigt, passiere es immer wieder, dass ihr zum Beispiel ein türkischer Vater erzähle, er werde permanent von älteren Frauen zurechtgewiesen, wenn er allein mit seinen Kindern im Berner ÖV unterwegs sei. Sie ertappe sich dann dabei, wie sie denke: «Jetzt übertreib mal nicht, das waren dumme Zufälle.» Es waren aber nicht dumme Zufälle – sondern es ist etwas, das dieser Mann ständig erlebt. «Niemand», sagt Marianne Helfer durchaus aus eigener Erfahrung, «ist vor rassistischen Gedanken und Äusserungen gefeit.»



Marianne Helfer koordiniert die Aktionswoche gegen Rassismus der Stadt Bern, die heute beginnt. Christian Pfander

Deshalb mache es auch Sinn, die Aktionswoche mit unterschiedlichem Schwerpunkt alljährlich zu wiederholen. Sie werde dadurch nicht zum billigen Ritual, sondern eher zu einem öffentlichen Ausrufezeichen für zahlreiche Gruppierungen, die sich durchs Jahr eher im Stillen mit Rassismusfragen beschäftigen.

Sensibel wegen Populisten

Über die Jahre, so Marianne Helfer, habe die Aktionswoche sicher geholfen, die Rassismusdiskussion in der Öffentlichkeit zu beflügeln, aber auch zu entkrampfen. Es seien aus dem Anlass Initiativen entstanden wie etwa der Rassismus-Stammtisch, der im letzten Herbst mit dem experimentellen Format eines Schauspielprozesses Aufsehen erregte.

Die Tradition der Aktionswoche habe aber auch dazu geführt, dass unbeschwerter über Rassismus gesprochen werde. «Rassismus anzusprechen, be-

deutet nicht, einen Vorwurf zu erheben, sondern sich einer Realität bewusst zu werden.» Diese offene Sicht, hat Marianne Helfer den Eindruck, sei heute verbreiteter als vor einigen Jahren. Ganz abgesehen davon, dass die jüngsten politischen Entwicklungen in Europa und den USA bei vielen Leuten die Einsicht verstärkt haben, dass es notwendig ist, über Rassismus zu reden. Nicht nur diese Woche. *Jürg Steiner*

Marianne Helfer

Abgänge bei Konzert Theater Bern

KULTUR Im Stiftungsrat von Konzert Theater Bern kommt es in den nächsten Jahren zu einer Verjüngung. Bereits per Saisonende verlassen der Kommunikationschef und die Mediensprecherin das Haus.

Mittelfristig kommt es im Stiftungsrat von Konzert Theater Bern zu einer Verjüngung. Das hat Interimspräsident Marcel Brühlhart Anfang Jahr vorausgesagt und bestätigt sich in den angekündigten Rücktritten von Mitgliedern wie Peter Stämpfli, Dominique Folletète, Guy Jaquet oder Katrin Diem. Letztere wur-

de vom Stiftungsrat vorübergehend als Nachfolgerin des abgetretenen KTB-Präsidenten Benedikt Weibel gehandelt.

Kommunikationschef geht

Wie «Der Bund» berichtet, treten die Stiftungsräte bis 2019 gestaffelt zurück – und garantieren so, dass KTB kein Wissen abhandenkommt. Auch Brühlhart hat gegenüber dieser Zeitung seinen Rücktritt angekündigt. Dieser erfolge aber erst, wenn die Übergabe geregelt und die Weibel-Nachfolgerin eingearbeitet sei. «Bis dahin werde ich mit viel Herzblut dabei sein.»

Nicht nur im Stiftungsrat, auch in der Kommunikationsabteilung kommt es zu mehreren Abgängen. Der Kommunikationschef Jens Breder wechselt auf nächste Saison als Kommunikationsleiter an die Deutsche Oper

Nicht nur im Stiftungsrat, auch in der Kommunikationsabteilung kommt es zu mehreren Abgängen.

am Rhein in Düsseldorf. Die Institution sorgte in den vergangenen Jahren immer wieder für Aufsehen mit den Inszenierungen des renommierten Schweizer Tanzchefs Martin Schläpfer.

Und Sprecherin Susanne Schäfer ist per nächster Saison am Staatstheater Braunschweig tätig, wo sie als Mediensprecherin für das Fünfspartenhaus im Einsatz stehen wird. Schäfer und Breders Abgänge stehen gemäss eigenen Aussagen in keinem Zusammenhang und erfolgen aus privaten Gründen. Die Stellen werden ausgeschrieben. *Stefanie Christ*

Der Kanton steht zum Käfigturm

POSTULAT Die Kantonsregierung ist bereit, das Polit-Forum Käfigturm langfristig mitzufinanzieren. Ein Vorstoss, der weitere Abklärungen dazu verlangt, wurde gestern fast

ner Gemeinderat beantragt dem Stadtparlament, den bereits zugesicherten Betrag von jährlich 150 000 Franken während der nächsten vier Jahre zu verdoppeln. Für das laufende Jahr bean-

ein Postulat, das vom Regierungsrat vertiefte Abklärungen zu einer möglichen Unterstützung mit Kantonsgeldern verlangt.

Mieterlass in Aussicht gestellt

stellte. Während einer solchen Zwischenlösung sei sie bereit, die bereits zugesagte – damals aber an eine Beteiligung des Bundes geknüpfte – Summe von jährlich 150 000 Franken beizusteuern.

BZ Namen



Einstimmig wurde er Vorstand geschlagen. Giger wurde erstern anlä der jährli Mitglied

sammlung zum neuen Bek Präsidenten gewählt: **Bern Giger.** Der 64-Jährige steht dem grössten kulturellen Verband vor, dem über 70 Kulturveranstalter angehören, von der Reitschule über das Schlachthaus-Theater bis zum Konzert Theater Bern. Giger selbst leitet seit 2009 das Kulturforum. Bis 2006 war er stellvertretender Chefredaktor für diese Zeitung tätig. Der Graf und Regisseur führt zu mit der städtischen Kultur tärin Veronica Schaller seit diesem Jahr die «Berner Kultursprache» durch. In seiner Funktion will Giger den et eingeschlafenen Verband zu neuem Leben erwecken etwa dem neugewählten Stpräsidenten bei der Umsetzung der Berner Kulturstrategie auf die Finger schauen (vgl. Meldung vom Montag). *stc*

In Kürze

WEYERMANNSHAUS Hockeyfeld wird

Das Eishockeyfeld im Weyerhans in einem schlechten Zustand. In einem schlechten Zustand allem die Kühlleitungen haben ihre Lebensdauer gemäss Mitteilung der Stadt überschritten. Die Kälteplatte muss erneuert werden, um den Eishockeyspielbetrieb im Weyerhans weiterhin sicherzustellen. Gestern begannen die entsprechenden Bauarbeiten. Sie voraussichtlich bis September die Stadt. Auch Bandenanlagen, Matchanzeigen und Zeitnehäuschen sollen ersetzt oder neuert werden. Für die Sanierung hat der Stadtrat im Februar 10 Millionen Franken bewilligt.

SPEICHERGASSE

Choco mit alles

Am Freitag, 24. März, eröffnet der Speichergasse 11 das Choco-Döner-Geschäft der Schweiz. Gemäss einer Mitteilung eröffnet Choco Döner ein einzigartiges Erlebniswelt. In einem Kühlturm werde mit handgefertigter Spiessform Schweizer Nuss-Nugat-Schokolade-Mischung «Gianduja» gesentiert. Mit der Kombination eines warmen Pancakes ein besonderer Genuss. *pd*

GELATERIA DI BERNA

Gelato fermentato

Am Freitag öffnen die Niederungen der Eisdielekette Gelateria di Berna in der Länggasse im Breitenrain und im Matzwieder. Weil derzeit in Spitzzeiten vieles fermentiert werden würden auch sie sich nicht öffnen lassen, schreiben die Berner: Neu gibts Panna fermento kombiniert mit Harz von Bäume stämmen und Vogelbeeren.

Offene Tür in der ARA

WELTWASSERTAG Die Stadt Bern ist Teil der Wasserinitiative Blue Community. Deshalb veranstaltet sie zum UNO-Weltwassertag von morgen Mittwoch einen öffentlichen Abendanlass im Alpen Museum, wie die Präsidialdirektion gestern mitteilte. Nach der Begrüssung durch Stadtpräsident Alec von Graffenried (GFL) referieren Regierungsrätin Barbara Egger (SP), ARA-Region-Bern-AG-Direktor Beat Ammann und Prof. Dr. Max Maurer vom Wasserforschungsinstitut Eawag zum Thema «Abwasser: Reduzieren und Wiederverwerten». Die Platzzahl für den Anlass ist beschränkt, anmelden kann man sich unter 031 321 62 80 oder austa@bern.ch.

Für alle Interessierten geöffnet ist am Samstag, 25. März, die ARA Region Bern in Herrenschanen. Der Tag der offenen Tür dauert von 11 bis 15.30 Uhr und ist der zweite Berner Anlass zum Weltwassertag. Mehr Infos: www.arabern.ch. *pd*



JETZT
20%
AUF DAS GESAMTE
SORTIMENT

AUSERLESENES
ZU OSTERN

Hier entdecken

Angebot gilt nur vom 21.3. bis 3.4.2017, solange Vorrat

MIGROS
SÉLECTION

BZ BERNER ZEITUNG

BERN

«Niemand ist vor Rassismus gefeit»

Bern Ab heute Dienstag findet die Aktionswoche gegen Rassismus der Stadt Bern zum siebenten Mal statt. Ein Ritual für Leute, die ohnehin antirassistisch eingestellt sind? «Niemand ist vor Rassismus gefeit», entgegnet Koordinatorin Marianne Helfer.

Jürg Steiner
Stadredaktor
@Guegi 21.03.2017

Artikel zum Thema

«I redä o bärndütsch»: 6. Aktionswoche gegen Rassismus



Bern Bereits zum 6. Mal führt Bern im März eine Aktionswoche gegen Rassismus durch. Seit Mittwoch sind in der ganzen Stadt die Plakate zu sehen. [Mehr...](#)
24.02.2016

Stadt Bern startet Aktionswoche gegen Rassismus

«Rassismus macht krank» lautet des Motto der Aktionswoche gegen Rassismus. Rapperin Steff la Cheffe war beim Auftakt dabei. [Mehr...](#)
21.03.2013

1 | 3 Marianne Helfer vom städtischen Kompetenzzentrum Integration koordiniert die Aktionswoche gegen Rassismus der Stadt Bern, die heute Dienstag (21.03.2017) beginnt. Bild: Christian Pfander (3 Bilder)



«Ich bin kein Rassist, aber ...» lautet das Motto der diesjährigen Aktionswoche der Stadt Bern gegen Rassismus, und es bringt den Grundgedanken der mittlerweile seit sieben Jahren laufenden Initiative auf den Punkt: «Es ist auch eine Woche für Leute, die schon sensibilisiert sind und am Thema dranbleiben wollen», sagt Marianne Helfer vom städtischen Kompetenzzentrum Integration, die für die Koordination zuständig ist, «eine Woche auch für die tolerante und weltoffene Stadt Bern, die vielleicht das Gefühl hat, Rassismus sei das Problem der anderen.»

**«Eine Woche auch für die
tolerante und weltoffene Stadt
Bern, die vielleicht das Gefühl
hat, Rassismus sei das Problem
der anderen.»**

Marianne Helfer, Koordinatorin

Natürlich sei es unrealistisch, zu glauben, Leute mit fremdenfeindlicher Gesinnung würden die Veranstaltungen der Aktionswoche besuchen. Es gehe um etwas anderes. Um Alltagsrassismus und im Speziellen darum, Leuten zuzuhören, die in Bern Rassismus erleben.

Dumme Zufälle?

Selbst ihr, die sich seit Jahren mit Rassismus beschäftigt, passiere es immer wieder, dass ihr zum Beispiel ein türkischer Vater erzähle, er werde permanent von älteren Frauen zurechtgewiesen, wenn er allein mit seinen Kindern im Berner ÖV unterwegs sei.

Sie ertappe sich dann dabei, wie sie denke: «Jetzt übertreib mal nicht, das waren dumme Zufälle.» Es waren aber nicht dumme Zufälle – sondern es ist etwas, das dieser Mann ständig erlebt. «Niemand», sagt Marianne Helfer durchaus aus eigener Erfahrung, «ist vor rassistischen Gedanken und Äusserungen gefeit.»

Deshalb mache es auch Sinn, die Aktionswoche mit unterschiedlichem Schwerpunkt alljährlich zu wiederholen. Sie werde dadurch nicht zum billigen Ritual, sondern eher zu einem öffentlichen Ausrufezeichen für zahlreiche Gruppierungen, die sich durchs Jahr eher im Stillen mit Rassismusfragen beschäftigten.

Sensibel wegen Populisten

Über die Jahre, so Marianne Helfer, habe die Aktionswoche sicher geholfen, die Rassismuskommunikation in der Öffentlichkeit zu beflügeln, aber auch zu entkrampfen. Es seien aus dem Anlass Initiativen entstanden wie etwa der Rassismus-Stammtisch, der im letzten Herbst mit dem experimentellen Format eines Schauprozesses Aufsehen erregte.

**«Rassismus anzusprechen,
bedeutet nicht, einen Vorwurf zu
erheben, sondern sich einer
Realität bewusst zu werden.»**

Marianne Helfer, Koordinatorin

Die Tradition der Aktionswoche habe aber auch dazu geführt, dass unbeschwerter über Rassismus gesprochen werde. «Rassismus anzusprechen, bedeutet nicht, einen Vorwurf zu erheben, sondern sich einer Realität bewusst zu werden.» Diese offene Sicht, hat Marianne Helfer den Eindruck, sei heute verbreiteter als vor einigen Jahren.

Ganz abgesehen davon, dass die jüngsten politischen Entwicklungen in Europa und den USA bei vielen Leuten die Einsicht verstärkt haben, dass es notwendig ist, über Rassismus zu reden. Nicht nur diese Woche. (Berner Zeitung)

Erstellt: 21.03.2017, 09:06 Uhr

Political Correctness: Anatomie eines Begriffs



Rolf Zbinden: «Den Streit um Political Correctness als Aufgabe der Aufklärung verstehen.»
(Foto: zvg)

Fredi Lerch 21. März 2017

Im Rahmen der Aktionswoche gegen Rassismus steht heute Abend mit der «Political Correctness» ein schillernder Modebegriff zur Diskussion. Der Germanist und alt Stadtrat Rolf Zbinden führt ein. Dann wird diskutiert.

Es gibt Modebegriffe, bei denen man nicht darum herum kommt zu wissen, wie man zu ihnen steht. «Political Correctness» zum

Beispiel. Da hat man dafür zu sein. In Bern sowieso. Und damit man weiss, wie man reden muss, dass politisch korrekt geredet ist, orientiert man sich an der Art, wie man dort redet, wo man dazu gehören will. So einfach ist das.

Der Germanist und alt Stadtrat der PdA, Rolf Zbinden, führt heute Abend im Breitsch-Träff in die Debatte um den Begriff ein. Für ihn ist «Political Correctness» mehr und anderes als die Sprachregelungen im Wohlfühlbereich einzelner Szenen. Er sagt, das Zeitalter der postmodernen Beliebigkeit habe die Kämpfe um die Hegemonie der Diskurse zwar vielfältig und unübersichtlich gemacht. Aber es gebe sehr wohl ein «Hauptterrain der Political Correctness»: «Dieses Terrain ist der Streit um die Ausweitung der Rechte der so genannten Minderheiten. Weil aber dieser Streit um identitätspolitische Differenzen tendenziell spaltet, braucht es auch den anderen Streit – jenen um die ausser Mode geratende grosse Erzählung von der Gleichheit der Menschen. Hier geht es um die Erkämpfung und um die Verteidigung erkämpfter Standards der Gleichberechtigung für alle und um die soziale Gerechtigkeit.»

Aufklärung statt Rechthaberei

Die Debatte um die «Political Correctness» ist vielschichtig. Es geht nicht nur um das Sprachspiel zur Stärkung der eigenen Gruppenzugehörigkeit. Es geht um das sprachpolitische Rollback in der Öffentlichkeit gegen die Besserstellung von Diskriminierten. Es geht um die Enttabuisierungsrhetorik der politischen Rechten, zum Beispiel um das Kokettieren mit nationalsozialistisch besetzten Wörtern («Entvolkung») oder um den SVP-«Marsch auf Bern» (2007) in Anlehnung an Mussolinis «Marsch auf Rom» (1922). Es geht um Diskurse, um den Kampf um Diskurshegemonie, Definitionsmacht und Deutungshoheit. Es geht darum, ob es eine linke und eine rechte Political Correctness gibt oder nur eine einzige – und falls es nur eine gibt: ob die aus mehr als anständiger Gesprächsführung und gepflegter Wortwahl besteht.

Und immer auch geht es um das kleine, hässliche Ressentiment im eigenen Bauch: Woran passe ich mich eigentlich an, wenn ich versuche, politisch korrekt zu reden? Muss ich mich überhaupt anpassen? Falls ja: Wer bestimmt das? Und wenn ich mich nicht anpasse und man mich deswegen kritisiert oder gar zum Schweigen auffordert: Geht es dann nicht um die Einschränkung meiner Rede- und Meinungsäusserungsfreiheit, geht es nicht um Zensur? Aber auch umgekehrt: Darf ich eine solche Frage überhaupt (noch) stellen? Oder gehöre ich damit schon halbwegs zu jenen, die öffentlich rassistisch daherreden, um

lauthals «Zensur!» schreien zu können, wenn man sie als rassistische Schwätzer kritisiert?

Rolf Zbinden hält nichts davon, Political Correctness als sprachpolizeiliche Rechthaberei zu verstehen. Es gehe vielmehr darum, den Streit um politische Korrektheit in der Sprache als eine Aufgabe der Aufklärung zu verstehen: «Es geht vorab darum, die Leute in ihren konkreten Lebensumständen zu verstehen, auch wenn sie einem auf den ersten Blick nicht sympathisch sind.»

Es genüge nicht, darüber zu jammern, dass Bümpliz nicht mehr rot sei. Er habe als Lehrer mit Jugendlichen aus Berns Westen gearbeitet. Es sei manchmal beelendend gewesen, jungen Leute zu begegnen, die in ihren Lebensmöglichkeiten bereits mehrfach – bildungsmässig, sozial, gesundheitlich – eingeschränkt gewesen seien: «Diese Einschränkungen spiegelten sich auch in ihrer Sprache wider. Aber es geht einfach nicht, hier einen Trennungsstrich zu ziehen und zu sagen: Wir sind die politisch Korrekten und das sind die anderen. Im Gegenteil, hier müssen wir sagen: Es ist unsere Aufgabe, mit ihnen ins Gespräch zu kommen.»

Rassismus und Political Correctness

Was das alles mit Rassismus zu tun habe?

«Gerade in Bezug auf den Rassismus», sagt Zbinden, lohne es sich, die Sprache als geschichtliches Phänomen zu betrachten. Um Geschichtsvergessenheiten zu vermeiden, sei es hilfreich, wenn man sich die Karriere gewisser Begriffe vor Augen führe. Wenn man sich zum Beispiel frage, warum aus einer «Unordnung» später ein «Puff» wurde und heute ein «Ghetto» geworden ist. «Das Bewusstsein von den Bedeutungsveränderungen der Wörter bewahrt davor zu akzeptieren, dass alle einen Rassismus-Begriff für ihren Hausgebrauch pflegen. Die Wörter haben eine gesellschaftsbildende Kraft, weil sie nicht nur 'Welt' abbilden, sondern auch 'Welt' konstituieren. Darum schafft Sprache im Lauf der Geschichte immer wieder neue Möglichkeiten, aber halt auch neue Sackgassen. Diese Sackgassen – nicht nur in Bezug auf den Begriff Rassismus – zu erkennen und zu umgehen, hat viel mit Political Correctness zu tun.»

Die laufende Berichterstattung zur 7. Aktionswoche gegen Rassismus ist eine Ko-Produktion zwischen der bärner studizytig und www.journal-b.ch.

!NieWieder

Liebe ist stärker als Rassismus

Am 21. März ist Internationaler Tag gegen Rassismus.



© Internationale Wochen gegen Rassismus

Am 21. März ist der Internationale Tag gegen Rassismus. An diesem Tag soll daran erinnert werden, dass alle Menschen "gleich an Würde und Rechten geboren werden", wie es in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte heißt. Auch im Fußball, besonders auf dem Platz, gelten Fairness und Respekt.

Die Internationalen Wochen gegen Rassismus finden in diesem Jahr noch bis zum 26. März statt. Das Motto: "100% Menschenwürde - Zusammen gegen Rassismus". In ganz Europa beteiligen sich Vereine, Organisationen und Schulen und setzen ein Zeichen gegen Rassismus, auch die Bundesliga-Stiftung drehte mit Hilfe einiger Profi-Vereine ein [Video](#) mit dem Titel "Liebe ist stärker als Rassismus".

In einem [Interview](#) mit der Berner Zeitung erklärt Marianne Helfer, Koordinatorin der Aktionswoche gegen Rassismus der Stadt Bern, wie schnell man sich selbst dabei erwischt, rassistische Alltagshandlungen zu bagatellisieren.

Këtë fenomen e hasim në mediat sociale, jetën e përditshme, në rrethin tonë shoqëror, miqësor dhe në vend të punës. Nëse dëgjojmë me vëmendje bisedimet, atëherë shpesh pas fjalisë "nuk jam racist apo nuk jam raciste, por... pason një deklaratë raciste dhe ksenofobe. Si duket kjo fjali hyrëse bëhet vetëm për të zbutur sulmin e mundshëm pas deklaratës raciste, sepse, sipas folësit deklarata që e jep në këtë moment nuk bëhet për motive raciste, por bazohet në përvoja personale apo të tjerëve, vrojtime objektive apo dije të marrë nga burime të ndryshme. Me këtë, folësi e bën një distancim nga deklaratimet raciste dhe ksenofobe të qarqeve të njohura, në të cilat ksenofobia dhe racizmi janë prezentë në diskursin e tyre social dhe politik dhe urrejtjen ndaj të huajve e kanë program. Së fundi ai apo ajo nuk do të identifikohet apo të radhitet në të njëjtën kategori me këto grupe ksenofobe.

Nuk ka "POR" në Bernë

Si të përballemi me këto thënie, të cilat nuk janë të deklaruara si raciste dhe shpesh vijnë të mbuluara me pëlhurën e objektivitetit? A e përdorim këtë fjali hyrëse për t'i ikur ballafaqimit me faktin se kemi mendime raciste dhe ksenofobe? Tregojmë me gisht në drejtim të të tjerëve, por e kapim vetveten me mendime të tilla të llojit me fjali hyrëse "POR"?

Manifestimet, shfaqjet dhe aksionet e ndryshme kreative gjatë "Javës kundër racizmit" dhe fushata përcjellëse e bëjnë temë dhe ballafaqohen me këto pyetje dhe tema, njëkohësisht edhe dërgojnë mesazhin: "Nuk ka POR në Bernë".

Nuk ka "POR" për racizmin e dukshëm dhe real, por edhe nuk ka "POR" për racizmin, i cili fshihet prapa korrektësisë politike.

Çka është java kundër racizmit?

Me javën e aksionit kundër racizmit, qyteti i Bernës vë një shenjë të fortë kundër racizmit. Në këtë javë organizatave të ndryshme u mundësohet një platformë për angazhimin e tyre konkret kundër racizmit dhe urrejtjes ndaj të huajve. Këto organizata angazhohen me idetë dhe projektet e tyre në Javën e Aksionit kundër Racizmit dhe për këtë angazhim kanë mbështetjen e qytetit. Popullsia sensibilizohet në temën e prezencës së racizmit dhe diskriminimit në jetën e përditshme dhe ftohet të marrë pjesë në debate të shumta.

Java Kundër Racizmit në Bernë ka një traditë 7 vjeçare dhe fillon gjithmonë më 21 mars, në Ditën Ndërkombëtare Kundër Racizmit.

Programin dhe më shumë informacione i gjeni këtu: www.berngegenrassismus.ch (<http://www.berngegenrassismus.ch>)

*Autori është kryetar i Komisionit për Integrim në Bernë

KUJDES ! TEKSTI YNË I KOPJUAR DO TË DENONCOHET DHE RAPORTOHET. PËRPOS NËSE...

Like 76

1

83



ANEK LINES
Italien - Griechenland
Ab ANCONA, VENEDIG & BARI

Entdecken Sie
Griechenland
mit Ihrem Auto!

**20%
EXTRA RABATT**

Für Mitglieder des ANEK
Smart Bonusprogramms!



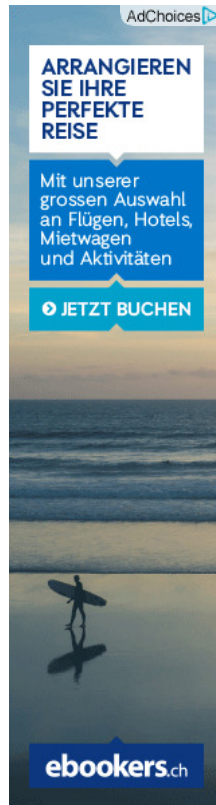
albfriends.com

Vendtakimi i parë
shqiptar online!

(<http://albfriends.com>)

kujtimin-dhe-dinjitetin-njerezor/)

Janë mbyllur kutitë e votimit, dalin edhe rezultatet e para (<http://www.albinfo.ch/jane-mbyllur-kutite-e-votimit-dalin-rezultatet-e-para/>)



AdChoices

ARRANGIEREN
SIE IHRE
PERFEKTE
REISE

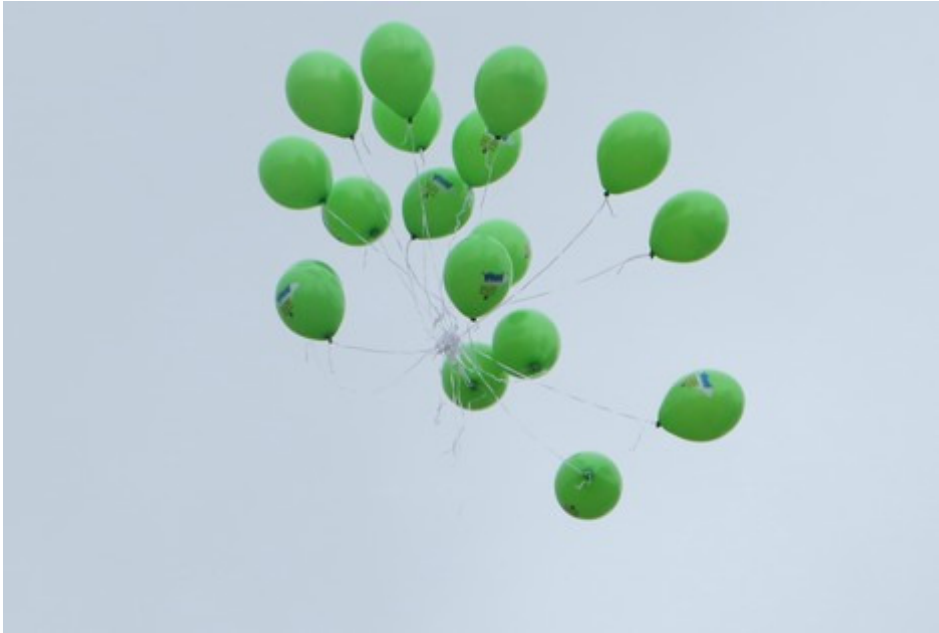
Mit unserer
grossen Auswahl
an Flügen, Hotels,
Mietwagen
und Aktivitäten

JETZT BUCHEN

ebookers.ch

Bern West marschiert gegen den Rassismus

Im Rahmen der 7. Aktionswoche gegen Rassismus zog heute Nachmittag ein bunter Zug durch die Strassen von Bethlehem und Bümpliz bis zum Haus der Religionen. «Ich bin kein Rassist, aber...» war auch hier das Thema.



Zwischenzeitlich flogen siebzehn grüne Ballone davon. (Foto: Fredi Lerch)

Fredi Lerch 22.03.2017
18:14

Vom Dorfplatz des Tscharnerguts gingen wir los. Es war meine erste Demo, an der Kinder unter zehn Jahren die Mehrheit bildeten. Kinder mit heller Haut, Kinder mit dunkler Haut, alle munter unterwegs. Ihre Mütter waren dabei und hatten diskret den Verkehr im Auge.

Ich war der älteste Mann, der mitdemonstrierte, was mich nicht erstaunte: Männer, die älter werden, haben es nicht nötig, gegen Rassismus zu sein. Ihre Lebenserfahrung hat sie gelehrt: Es genügt, nicht explizit dafür zu sein und sich seine Sache zu denken. Eine junge Frau, der das Kopftuch gut stand und ein strahlendes Lachen hatte, trug ein kleines Transparent vor sich hin: «Ich bin Muslimin. / Ich bin ein Mensch. / Kein Aber.»

Am Kreisel Keltenstrasse/Schwabstrasse gab's einen Halt. Zwischenzeitlich einmal flogen 17 grüne Ballone davon, auf denen stand «Bern West gegen Rassismus». Kurz darauf traf von Bümpliz her ein zweiter Zug ein. So waren wir doppelt so

viele, als wir durch die Werkgasse Richtung Autobahn zogen.
Aber viele waren wir nicht.

Manchmal brauchten wir die ganze Breite der
Quartierstrasse. Als eine gepflegte ältere Dame sich
demonstrativ windend an drei plaudernden, dunkelhäutigen
Knirpsen mit grünen Ballonen vorbeiwand, zischte sie giftig:
«Mindestens düreloo chönnte si eim!» Das ist also die
Sprache, die diese Knirpse werden lernen müssen, wenn sie
später hier dazugehören wollen.

Die laufende Berichterstattung zur 7. Aktionswoche gegen Rassismus ist eine Ko-Produktion zwischen Journal B
und www.studizytig.ch.

23. März 2017, 05:00

Haus der Religionen wird ausgezeichnet



Edmond Charrière (Präsident Vereinigung Maison blanche) und Gerda Hauck (Präsidentin Haus der Religionen). (Bild: Stefan Kaiser (Zug, 22. März 2017))

ZUG · Der Doron-Preis wird aus Stiftungsgeldern von Marc Rich finanziert und hat gestern zwei einzigartige Häuser geehrt. Eines davon ist das interkulturelle «Labor des Zusammenlebens» in Bern.

Wolf Meyer

redaktion@zugerzeitung.ch

Gestern Abend ist im Rathaus am Fischmarkt zum 32. Mal der mit über 100000 Franken dotierte Doron-Preis verliehen worden. Dieser wurde von Glencore-Gründer Marc Rich ins Leben gerufen und soll jährlich innovative und gemeinnützige Aktivitäten mit einem Bezug zur Schweiz anerkennen und fördern. Dieses Jahr wurden die Association Maison blanche aus La Chaux-de-Fonds sowie das Haus der Religionen in Bern ausgezeichnet. Ersterer ist es zu verdanken, dass das Erstlingswerk des Jahrhundertarchitekten Charles-Édouard Jeanneret-Gris – besser bekannt unter dem Namen Le Corbusier –, die Villa Maison blanche, restauriert und für die Nachwelt erhalten wurde. Das Haus der Religionen ist ein Haus Gottes, dessen Dach

sich Gemeinden von fünf Glaubensrichtungen teilen. Seite an Seite feiern und beten hier am Europaplatz in Bern seit über zwei Jahren Buddhisten, Christen, Hindus, Aleviten und Muslime in ihren Sakralräumen. Delegationen von beiden Projekten fanden sich gestern im Gotischen Saal in der Altstadt ein und nahmen die Preise entgegen.

Das Haus der Religionen ist ein Raum der Dialoge. Ein «Labor des Zusammenlebens», sagte David Leutwyler, Geschäftsleiter der fünf Räume im Haus Gottes. Leutwyler und sein Team versuchen die Erfahrungen, die sie in diesem einmaligen Projekt sammeln, in die Welt zu tragen. Auch Besuch von weit her zieht das innovative Projekt an. Am 28. März erwartet das Haus der Religionen eine Delegation von je einem hochrangigen Vertreter der jüdischen, muslimischen und christlichen Religionsgemeinschaften aus Aserbaidschan, um Modelle interreligiösen Zusammenlebens zu diskutieren. «Viel Arbeit gibt es aber nicht nur in Krisengebieten, sondern auch hier bei uns in der westlichen Gesellschaft», sagte Leutwyler.

Zurzeit läuft in Bern etwa die Aktionswoche gegen Rassismus mit dem Slogan «Ich bin kein Rassist, aber ...». Leutwyler hofft dabei auf eine grosse Beteiligung der Bevölkerung. «Denn Vertrauen entsteht nicht in Zeitungen oder übers Fernsehen, sondern nur im praktischen Austausch.»

Die Worte von Roger de Weck

In seiner Laudatio gestern betonte der SRG-Chef Roger de Weck die «gewaltige Sprengkraft», die religiöse Konflikte in Europa in der Vergangenheit hatten. Von den Konquistadoren in Südamerika über den Sonderbundskrieg in der Schweiz zum Holocaust, dem Versuch, eine ganze Glaubensgemeinschaft auszurotten, dem die «Katastrophe unseres Kontinentes schlechthin» entsprang. «Gerade auch im Kontext der überall in der Welt aus ihren Löchern kriechenden Hitzköpfe ist das Haus der Religionen ein wichtiger Entwurf eines Gegenpols. Wir brauchen Orte wie diesen, an dem der Dialog kultiviert wird», so de Weck.

Diesen Artikel finden Sie unter:

<http://www.luzernerzeitung.ch/nachrichten/zentralschweiz/zug/Haus-der-Religionen-wird-ausgezeichnet:art9648,994206>

Gesellschaft | 23.03.2017

Zwischen freier Meinungsäusserung und Rassismus

Text von [Anne-Lea Berger](#) | Bilder von [Ramona Unterberg](#)

•

0

•

•

Gegner sagen, damit werde ihre Meinungsfreiheit beschnitten. Andere sehen es als ein wichtiges sprachliches Instrument, um auf herrschende Machtstrukturen in der Gesellschaft aufmerksam zu machen. Die "Political Correctness" war Thema im Rahmen der Aktionswoche der Stadt Bern gegen Rassismus. Unter der Moderation von Henrik Uherkovich diskutierten Rémy Geu von den Jungfreisinnigen, SP-Stadtrat Halua Pinto de Magalhães, Stadtschreiber Jürg Wichtermann und der Linguist und Philosoph Rolf Zbinden.



"Kein Aber" auch bei Political Correctness?
Bild: Ramona Unterberg

Einen Artikel über einen Diskussionsabend zu Political Correctness aus (mehrheitlich) linker Perspektive ganz in der männlichen Form zu schreiben, geht eigentlich gar nicht. Politische, und damit sprachliche Korrektheit (beziehungsweise eine nicht diskriminierende Ausdrucksweise) wird unter anderem in der Debatte um gendergerechte Sprache gefordert. Doch am Diskussionsabend am Dienstag war das Podium ganz in Männerhand. Kurz hatte es gar nach einem «White Male-only»-Podium ausgesehen. Also alles Personen, die aus einer privilegierten Sichtweise über das Thema sprechen können. In letzter Minute fand sich aber noch Stadtrat Pinto de Magalhães auf dem Podium ein, der als Person-of-Color die Diskussion jeweils aufs Kernthema der Aktionswoche führte: Dass auch das links-grüne Bern nicht gefeit sei vor Rassismus.

Als Beispiel wurde etwa die Diskussion um die Zunft zum Mohren genannt. Pinto de Magalhães hatte 2014 einen Vorstoss zu rassistischen Darstellungen im öffentlichen Raum eingereicht, eben auch jener «Mohr» auf dem Wappen der Berner Schneider- und Tuchschererzunft. Er und andere Befürworter des Vorstosses seien nach ihrem Vorstoss auch von linken Kreisen kritisiert worden. Durch solche Symbolpolitik würde von «echtem» Rassismus abgelenkt, so die Kritiker. Der SP-Stadtrat findet aber, solche Kritik werte die

wichtige Diskussion um rassistische Darstellungen im öffentlichen Raum ab, zieht sie ins Lächerliche und negiert damit jahrhundertealte Machtstrukturen von Privilegierten gegenüber Minderheiten.

DISKUTIEREN STATT DENUNZIEREN

Laut Rolf Zbinden, Dozent für Sprache und Literatur, haben diskriminierende Äusserungen in den letzten Jahren zugenommen. Er lehnt aber die Faschismus-Keule klar ab. Wenn Jugendliche vom «Ghetto», sprich «Puff», der «Unordnung» sprechen, kläre er über dessen Etymologie auf. Wenn im politischen Diskurs rechtliche Rückschritte, sogenannte Rollbacks, diskutiert werden, könne auf politischem Weg geantwortet werden. Ein solcher Versuch für Rollback-Politik sei etwa die Heiratsinitiative der CVP gewesen, welche die Ehe explizit für Frau und Mann statuieren wollte. Gefährlich werde es aber dann, wenn Ausdrücke aus der klar kolonialistischen, faschistischen oder nationalsozialistischen Vergangenheit aufgewärmt, enttabuisiert und von politischen Akteuren instrumentalisiert werden: «Wir dürfen solchen Ausdrücken keinen Fussbreit Raum lassen». Als Sprachpolizist sieht er sich hingegen auf keinen Fall: Er wolle auf Problematik hinweisen, das Gespräch suchen, dagegen argumentieren und sich klar positionieren.

Die Podiumsteilnehmer definieren den Begriff der Political Correctness unterschiedlich: Für Stadtschreiber Wichtermann handelt es sich im Kern um banale Höflichkeit. Für Stadtrat Pinto de Magalhães lenkt die Diskussion um den Begriff vom eigentlichen Thema ab, nämlich Rassismus, Diskriminierung, Hierarchisierung. Diese Debatte hat ihm denn auch am Podium gefehlt, zumal es doch Teil der Aktionswoche gegen Rassismus sei.

WER SETZT GRENZEN?

In Projer'scher Manier stellte Moderator Uherkovich den Podiumsteilnehmern zum Schluss die Frage nach deren eigenen politisch inkorrekten Statements. Alle gaben zu, dass ihnen schon fragwürdige Ausrutscher passiert sind. Zbinden etwa musste sich einmal von einem Kollegen, der im Rollstuhl sitzt, darauf hinweisen lassen, was «invalid» bedeutet. «Das kann jedem passieren, wichtig finde ich, sich darüber bewusst zu sein», so Pinto de Magalhães.

Wer die Grenze zu einer nicht tolerierbaren Äusserung definiert, kann oder will an diesem Abend niemand beantworten. Es bleibt wohl an der Aufgabe jedes und jeder Einzelnen, sich immer wieder von Neuem dafür einzusetzen, dass Personen, die sich bewusst diskriminierend äussern, dies nicht mit ihrem Recht auf freie Meinungsäusserung legitimieren können.

«Ich weiss, wie Kunst beginnt»

Der Verein Kidswest bringt benachteiligten Kindern in Bern Bümpliz Kunst näher – und verändert ganze Biografien.

Von Silvia Süess

«Khalil, Mohammed, Elisa, Farhad» – mit leiser Stimme liest ein Mädchen Namen von einer Liste. Es ist «Appellzeit» im Kidswest, der freien Kunstwerkstatt für Kinder und Jugendliche. Über dreissig Kinder sitzen an diesem Mittwochnachmittag im Kreis auf Kissen in einem Atelierraum in Bern Bümpliz. An den Wänden hängen Zeichnungen, in einer Ecke stehen selbst gebastelte, menschengrosse Puppen mit schwarzen Kleidern und weissen Gesichtern, auf Tischen stapeln sich farbige Papiere. Die Kinder sind zwischen sechs und sechzehn Jahre alt, sie lachen, plaudern, machen Klatschspiele, die Stimme des Mädchens geht unter im Lärm. Auch als ein anderes Mädchen eifrig das Ruheglöckchen schüttelt, wird es nicht leiser. Erst als Meris Schüpbach mit lauter Stimme Ruhe verlangt, einen Jungen umplatziert und selber im Kreis Platz nimmt, wird es ruhiger.

Vor gut zehn Jahren hat die Berner Künstlerin, die am liebsten einfach Meris genannt wird, das Projekt Kidswest ins Leben gerufen. Den Ausschlag gab ein Artikel mit dem Titel «Bümplizer Broadway», der über die Aufwertung von Bern West anhand von Kunst berichtete. Dies sollte mit dem Projekt «Kunstachse» passieren, aber auch mit einem Kinderatelier, in dem Bastelkurse angeboten werden sollten. Die Künstlerin schüttelt den Kopf: «Kinder- und Jugendtreffs, wo die Kinder basteln können, gibt es in Bern West genug. Was fehlt, ist Kulturvermittlung für Kinder aus Familien mit tieferem Einkommen.» In anderen Stadtteilen gebe es tolle Angebote, etwa «Kinderprogr» in der Altstadt, «aber für eine Familie mit wenig Einkommen sprengen das Tramticket und der Fünfliber Eintritt pro Kind rasch das Budget.» Die heute 64-Jährige, die bereits Kunstprojekte und -aktionen mit Erwerbslosen, alkoholkranken Männern und im Frauengefängnis Hindelbank realisiert hatte, stampfte ein Projekt aus dem Boden: Kidswest ist niederschwellig und gratis und in jenen Quartieren zu finden, in dem die meisten Menschen mit Migrationshintergrund wohnen: Bümpliz und Bethlehem.

Der elfjährige Muzamil kommt mit seinen zwei Brüdern jeden Mittwoch ins Kidswest. Er ist mittlerweile «Assistent», wie er stolz erklärt: «Als Assistent muss man zu den anderen Kindern schauen, dass sie zum Beispiel keinen Blödsinn machen. Man muss jenen helfen, die noch nicht schreiben können. Und beim Aufräumen.» Es gibt mehrere AssistentInnen, und ihre Arbeit wird mit einem kleinen Geldbetrag entlohnt. Das erste Mal in Kontakt mit dem Kidswest gekommen sei er durch einen Besuch mit der Tagesschule: «Ich sah, dass man hier basteln und zeichnen kann, und dann hat es mich gelüstet, mehr hierherzukommen.» – «Ich weiss, wie Kunst beginnt», unterbricht ihn sein jüngerer Bruder Mudasir, «du musst deiner Fantasie folgen.» Muzamil ergänzt: «Und Kunst hört auf, wenn die Fantasie fertig ist.»

Die Kunst – sie ist das zentrale Element für Meris. Kidswest sei kein gemeinnütziges Projekt, betont sie: «Die Kinder lernen über Kunst, anders zu denken und zu handeln. Dabei ist es wichtig, dass sie

aus ihrer gewohnten Umgebung heraus- und in Kontakt mit anderen Welten kommen.» Kidswest soll ihnen die Möglichkeiten, die das Leben ausserhalb ihres Alltags bietet, aufzeigen und helfen, Hemmschwellen gegenüber unbekanntem Themen abzubauen. Die Ideen für die Projekte kommen dabei von den Kindern selber, oft wird für die Umsetzung einE KünstlerIn eingeladen. Letztes Jahr erarbeiteten die Kinder mit dem Autor Lukas Hartmann die Geschichte «Die Abenteuer der Prinzessin Ivana», stellten sie szenisch nach und malten Bilder dazu. Im Herbst wird der Stämpfli-Verlag die Geschichte bebildert als Buch herausgeben. Finanziert wird Kidswest mit 20 000 Franken jährlich von der Stadt, ausserdem sucht Meris für jedes einzelne Projekt Unterstützung von Stiftungen, Organisationen und Firmen. Präsident des Vereins Kidswest ist der SP-Nationalrat Matthias Aebischer.

Ein verjüngter Bundesrat

Ein vergangenes Projekt war die Zusammenarbeit mit dem Künstlerduo Haus am Gern, Barbara Meyer Cesta und Rudolf Steiner. Mit ihnen stellte Kidswest 2009 das Bundesratsfoto nach. Das neue Foto, das tatsächlich im Bundeshaus und vom Bundesratsfotografen Michael Stahl gemacht wurde, war der Höhepunkt des mehrwöchigen Projekts «Hier und jetzt», in dem über Politik, den Bundesrat sowie SVP-Plakate diskutiert wurde. Zu guter Letzt prangte ein Jahr lang ein Plakat mit dem verjüngten Bundesrat an einem Hochhaus im Tscharnergut. Meris ist überzeugt: «Wenn wir dieses Projekt nicht gemacht hätten, wären nun nicht drei der beteiligten Jugendlichen politisch unterwegs.»

Eine davon ist Sheila Perchiacca. Die zwanzigjährige KV-Absolventin ist seit vier Jahren im Vorstand des Vereins. Sie sei 2007 per Zufall zu Kidswest gestossen: «Ich begleitete einen Freund dorthin. Zu diesem Zeitpunkt hatte ich keine Ahnung, was Kidswest war. Meris sah mich durchs Fenster und bot mir an mitzumachen.» So habe alles angefangen. «Das Nachstellen des Bundesratsfotos ist einer der eindrücklichsten Momente, die ich je erlebt habe. Ausserdem haben wir einige Bundesräte kennengelernt. Das war super!» Dass Meris sie für den Vorstand angefragt habe, sei eine Ehre. Im Kidswest habe sie viel gelernt, sagt Perchiacca, die ab Sommer im Generalsekretariat des Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartements arbeiten wird: «Ich kann problemlos auf Leute zugehen und vor grossem Publikum sprechen. Meris hat uns immer gefördert und ermutigt, unser Bestes zugeben. Ich habe Teamfähigkeit gelernt und Respekt vor allem, was auf der Welt ist.» Kidswest habe ihr Leben sehr stark beeinflusst: «Ich bin Meris sehr dankbar für die Lehren, die sie mir auf den Weg gegeben hat.»

Arabisch, Kurdisch, Tigrinya

Im Atelier von Kidswest wird derzeit gearbeitet. Die Kinder haben sich auf zwei Räume verteilt: Die kleineren üben mit knallig angemalten Kartons Bewegungen für ein Film- und Theaterprojekt, das sie mit Unterstützung von Mitarbeiterin Denise Ackermann und dem syrischen Dramaturgen Rami Saleeby, der seit gut einem Jahr in der Schweiz lebt, einstudieren.

Die grösseren schreiben auf vorbereitete Blätter, was sie mögen, was sie sich wünschen oder was ihnen Angst macht. Diese Notizen brauchen sie in der Aktionswoche «Bern gegen Rassismus», an der sie Ende März mit einem «Kennenlernbuch» unterwegs sind. «Antigenerrassismus ist, wenn Schweizer sagen: «Schau, das sind Ausländer, die sind komisch»», klärt Muzamil auf und füllt mit sorgfältiger Schrift sein Blatt aus. Seine Familie kommt aus Somalia – praktisch alle Kinder im Raum haben Eltern, die nicht aus der Schweiz kommen. Gerade einmal ein Kind spricht Deutsch als

Sich Befremden, um sich zu befreunden

GEGEN RASSISMUS An der «Jungen Arena» im Haus der Religionen stellten sich im Rahmen der Aktionswoche gegen Rassismus vier junge Leute verschiedenster Herkunft ihren eigenen Vorurteilen und der Schwierigkeit, darüber zu sprechen.

Die Teilnehmenden der jungen Arena v.l.n.r.: Afiwa Sika Kuzeawu, Muveid Memeti, Brigitta Rotach (Moderation), Inci Demir und Tharnan Seliah. (Bild: Luca Hubschmied)



Luca Hubschmied 24.03.2017
20:00

Zu Beginn spielt die im Togo geborene Afiwa Sika Kuzeawu am Kontrabass und besingt in ihrem Lied «Afro Blue» die verträumte Sehnsucht nach Heimat. Die anschließende Diskussion widmet sich dem «Aber» aus dem übergeordneten Titel der Aktionswoche gegen Rassismus: «Ich bin ja kein Rassist, aber...». Auf der kalt beleuchteten Bühne vor der kleinen Tribüne stehen Inci Demir (Alevitin), Muveid Memeti (Muslim), Afiwa Sika Kuzeawu (Christin) und Tharnan Seliah (Hindu).

Befreundung als Ziel

Die Veranstaltung ist im Programm der Aktionswoche unter einem Zitat des deutschen Politikwissenschaftlers Claus Leggewie angekündigt: «Wer sich befreunden will, muss sich befremden lassen.» In seinem gleichnamigen Text beschreibt Leggewie, dass die Befreundung das Ziel darstellt, welches aber nur durch ein Befremden in der Begegnung realisiert werden kann. Eine Homogenisierung kultureller Identitäten

ist weder einem gesellschaftlichen Zusammenleben zuträglich, noch ein starker Ausdruck antirassistischer Haltung.

Über den Ausdruck des Fremden wurde in der Diskussionsrunde nicht im Sinne von Erfahrungen als Opfer rassistischer Aussagen und Handlungen gesprochen; der Fokus lag darauf, in welchen Situationen wir vielleicht unbewusst und auch ungewollt selbst in rassistische Denkmuster verfallen. Die Alevitin Inci Demir eröffnete denn auch schon bald, wie sie sich nach einer abgewiesenen Bewerbung bei dem Gedanken ertappte: «Jetzt schnappen mir diese Deutschen auch noch den Job weg.» Über solche Erfahrungen zu sprechen gestaltete sich keineswegs leicht, es ist eine unangenehme Herausforderung, den selbst erlebten Rassismus einerseits berechtigterweise anzuprangern und auf der anderen Seite zuzugeben, selbst nicht vor Vorurteilen gefeit zu sein.

Das Koordinatensystem der Vorurteile

Muveid Memeti ist sich bewusst, dass einige Leute schlechte Erfahrungen mit radikalen muslimischen Vereinen und Moscheen gemacht haben, und bringt deshalb auch Verständnis auf für eine gewisse Skepsis. Auch ihm selbst unterliefen während seiner Arbeit in einem Flüchtlingsheim Tendenzen der Schubladisierung, wenn er alle Afghanen, die neu im Heim aufgenommen wurden, pauschal als fleissig und arbeitsam klassifizierte, weil das seine bisherigen Erfahrungen mit Flüchtlingen afghanischer Herkunft widerspiegelte. Auch wenn dies einen Aspekt positiver Diskriminierung darstellt, erwachsen dadurch sich selbstreproduzierende Gedankenprozesse, die je länger hingezogen, desto schwieriger zu unterbrechen sind. «Die Vorurteile bilden eine Art inneres Koordinationssystem, das uns die Navigation in der Welt erleichtert», erklärt Muveid, «wenn wir dieses aber auf Individuen anwenden, kann das gefährlich werden».

Mit Selbsthass reagieren

Die Konfrontation mit der Diskriminierung der eigenen Volksgruppe führte im Fall von Tharnan Seliah dazu, dass er diese übernahm und selbst verinnerlichte: «Eine Weile lang hatte ich nur Schweizer Freunde und wollte mit anderen

Tamilen nichts zu haben. Ich empfand sie als hinterlistig und egoistisch.» Selbsthass in dieser Form ist eine mögliche Reaktion auf erlebten Rassismus, eine andere sieht Muveid Memeti in der übertriebenen Identifikation mit der eigenen Herkunft, einem Schutzmechanismus, der vielleicht auch als Ursprung der Radikalisierung religiöser Gemeinschaften gelten kann.

Keine Angst vor Fehler

Die Diskussion im Haus der Religionen zeigte auf eine leicht zugängliche Art, wie niemand a priori vor Rassismus geschützt ist, sei es im Erleben oder dem Ausleben. Eine differenzierte Herangehensweise ohne Scheuklappen und ohne Angst, eigene Fehler eingestehen zu müssen, kann der Diskussion um rassistische Verhaltensmuster in unserer Gesellschaft nur gut tun.

Um mit Claus Leggewie zu schliessen: «Wer also bloss den Schluss zieht, Fremde seien im Grunde 'Menschen wie du und ich', der schützt sich vor der Anstrengung, die Differenz auch zu durchleben. Wer stattdessen behauptet, er käme mit Fremden sowieso besser klar als mit seinesgleichen, versucht sich als selbstloser Snob und jovialer Beschützer. Beides, in der europäischen Geistesgeschichte als nobles Weltbürgertum und bürgerfeindlicher Exotismus ausgeprägt, versucht das Fremde zu fixieren oder aufzulösen, es also erst gar nicht an sich heran- und nahekommen zu lassen. Wer sich befreunden will, muss sich zunächst befremden lassen.» (Claus Leggewie: «Wer sich befreunden will, muss sich befremden lassen», 1991, S. 51)

Gesellschaft | 26.03.2017

Kommunistisches Trio versus linkes Bern

Text von [Riccardo Schmidlin](#) | Bilder von [Ramona Unterberg](#)

Wie richtig gegen rechte und rassistische Äusserungen argumentieren? Diese Frage war am Freitagabend Gegenstand beim Workshop "Argumentieren gegen Rechts", der im Rahmen der Aktionswoche der Stadt Bern gegen Rassismus stattfand. Der Anlass wurde von der Jugendgruppe der Gewerkschaft Unia organisiert. Die Leitung des Workshops lag bei drei Herren des kommunistischen Kollektivs "Versus Politik" aus Deutschland.

Der Workshop «Argumentieren gegen Rechts» artete in eine hitzige Diskussion zwischen Publikum und Referenten aus.



Die Thesen des Kollektivs «Versus Politik» kamen nicht bei allen gut an.

Bild: Ramona Unterberg - 1 / 3

•
•

Ein kleiner Raum im Berner Kulturzentrum Progr an einem Freitagabend um 18 Uhr. Nach und nach treffen immer mehr Leute ein. Die Organisatoren rechneten wohl nicht mit so vielen Gästen und stellen immer mehr Stühle hin. Nachdem die letzten Gäste im mittlerweile überfüllten Saal eingetroffen sind, werden die Fenster geschlossen und der Anlass beginnt mit einem kurzen Vorwort der Projektleiterin der Aktionwoche.

ZWISCHEN GEMEINSCHAFT UND NATIONALISMUS

Der Workshop startet mit einem halbstündigen Input. Dieser behandelt zunächst nicht wie erwartet Rassismus, sondern die im März 2012 gescheiterte Volksinitiative, die sechs Wochen Ferien für alle forderte. Der Herr von «Versus Politik» vorne am Tisch erklärt, dass die Stimmbürger beim Abstimmen stets überlegten, welcher Entscheid besser für ihre Gemeinschaft wäre. Die Befürworter der Ferieninitiative sahen das Problem bei den steigenden Gesundheitskosten, die Gegner der Initiative fürchteten sich vor einem Verlust an Arbeitsplätzen. Die Blickwinkel beider Seiten seien somit nationalistisch, beide entscheiden sich für «das Richtige» im Sinne der Gemeinschaft. Jede Politik würde somit immer die Gemeinschaft ansprechen und zu dieser Gemeinschaft gehörten nur die Staatsangehörigen des jeweiligen Landes. Eine wahre Gemeinschaft, zu der jede und jeder gehöre, gäbe es demnach gar nicht.

Erste Stimmen aus dem Publikum werden laut. Eine Sozialarbeiterin ist mit den Thesen nicht einverstanden. Sie kontert mit Gegenbeispielen, welche jedoch in der Diskussion untergehen, da die Referenten auf diese Argumente kaum eingehen. Jemand anderes verweist freundlich aber bestimmt darauf, man solle doch bitte in den Voten auch die weibliche Form mitverwenden.

Danach werden Grundpositionen der SVP anhand von zwei Beispielen diskutiert: Die Nationalfeiertagsrede von Ueli Maurer 2015 und die kommende Selbstbestimmungsinitiative. Auch hier erkennen die Referenten in Phrasen wie «wir können unsere Rechte als freie Bürger verteidigen» den Nationalismus. Die Analyse ist nicht für alle im Saal verständlich. Gelegentlich werden auch Forderungen laut, man solle doch etwas zügiger vorangehen.

DISKUSSION AUF «SANDKASTENNIVEAU»

Währenddessen hat sich die Sozialarbeiterin wieder eingebracht. Sichtlich enttäuscht vom Abend stellt sie die Frage, ob Argumentieren vielleicht die falsche Massnahme gegen Rechts sei. Sie habe an diesem Abend nur gelernt, was falsche Gegenargumente sind, dass diese laut den Referenten «Sandkastenniveau» seien. Die Referenten erwidern, die Erklärung, wie die rechten Argumente funktionieren, sei das Gegenargument. Und fügen an: «Wenn wir ein Geheimrezept hätten, welches wir in 10 Minuten erklären könnten, hätten wir das schon längst getan».

Gegen Schluss meldet sich eine Frau, offenkundig genervt, zu Wort und beschwert sich, dass auf die Gendering-Bitte nicht eingegangen worden sei. Ohnehin zeige der Abend wieder einmal, dass Männer Frauen ständig unterbrechen würden und deren Argumente nicht ernst nehmen würden. Was folgte, war ein emotionales und hitziges Wortgefecht im ganzen Saal. Die Referenten dementierten, dass sie Frauen nicht ernst nehmen würden: «Ich sehe gar nicht, ob jemand eine Frau oder ob jemand dunkelhäutig ist.» Gegendert wird weiterhin nicht: «Das hat mich jetzt wenig überzeugt zu gendern», heisst es seitens der drei referierenden Herren.

Einzelne Personen haben zu diesem Zeitpunkt den Saal bereits verlassen. So auch die Sozialarbeiterin. «Nehmt die Kritik doch einfach an», ruft sie noch in Richtung der drei Herren beim Verlassen des Saals. Kurze Zeit später wird die Veranstaltung mit einem müden Applaus offiziell beendet.

Zufrieden waren wohl nur wenige nach diesem Workshop, der strenggenommen kein Workshop war, sondern eher ein Referat mit Zwischenrufen aus dem Publikum. Die Veranstalter hatten sich zu viel vorgenommen. Es waren noch mehr Analysen von SVP-Positionen und zu linken Gegenargumenten geplant. Der Abend konnte lediglich einige Denkanstöße geben. Wie wirklich argumentiert werden kann, wurde nicht erklärt. Der Grund war wohl, dass die Referenten sehr provokante Thesen aufführten, mit denen viele nicht einverstanden waren. So wurde mehrheitlich über deren Thesen diskutiert als darüber, wie erfolgreich gegen Rechts argumentiert werden kann.

Untrennbar: Rassismus und Sexismus

Das Podium am Donnerstagabend im Breitsch-Träff suchte im Rahmen der 7. Aktionswoche gegen Rassismus Antworten auf die Frage: «Rassismus vs. Sexismus?» – verlor sich aber im unendlichen Universum der Debatte um Kopftuch und Integration.

Im Gespräch: Lamya Hennache, Annemarie Sançar, Joël Hirschi, Aliko Panayides und Henrik Uherkovich. (v.l.n.r., Foto: zvg.)



Andrea Knecht Rahel Schaad 26.03.2017
18:00

«Wäre der Sexismus eine nur annähernd so ernstgenommene politische Kategorie wie der Rassismus, würden wir alle kopfstehen wegen der Welle sexistischer Gewalt, die tagtäglich durch unser Land geht.» (Aus dem Essay «Warum starb Angelika B.?» von Alice Schwarzer, Dezember 1991)

Der Abend begann mit einem Vortrag von Jovita dos Santos Pinto und Monika Hofmann vom interdisziplinären Zentrum für Geschlechterforschung der Universität Bern (IZFG). Dieser sollte mit Begriffsdefinitionen und -erklärungen eine Grundlage für das weiterführende Podiumsgespräch im zweiten Teil der Veranstaltung bieten. Neben Wörtern wie Rassismus und Sexismus wurde auch der Begriff «Femonationalismus» beziehungsweise «Homonationalismus» eingeführt: Angehörige einer anderen

Kultur werden mittels Stigmatisierung als Gegensatz zum «Wir», zur hiesigen Kultur, dargestellt. «Europa zelebriert sich als feministisch, trans- und homofreundlich und zählt diese sogenannten 'westlichen Werte' zu den bereits errungenen Attributen ihrer Gesellschaft», erklärte dos Santos Pinto.

Gleichzeitig würden ebendiese Problematiken anderswo geortet: Homophobie oder Unterdrückung der Frau werde kollektiv der muslimischen Kultur zugeschrieben und muslimische Menschen somit der Rückschrittlichkeit bezichtigt. Als Manifestierung dieses Homo- und Femonationalismus thematisierte dos Santos Pinto die obligatorischen Ankunftsgespräche für MigrantInnen, in welchen diese über Werte und Sitten der «schweizerischen Kultur» unterrichtet werden.

Miteinander verschiedener Diskriminierungsformen

Des Weiteren wurde die «intersektionale Perspektive» eingeführt: Diese betont die Verbindung, Verknüpfung und Überlagerung von Sexismus und Rassismus, von Homophobie und Klassizismus – also die Diskriminierung aller Personen, die nicht zur dominierenden Gruppe gehören.

Am Beispiel eines amerikanischen Gerichtsfalls aus dem Jahre 1977 wurde dargestellt, dass eine Trennung der verschiedenen Diskriminierungsformen keinen Sinn ergibt: Fünf afroamerikanische Frauen verklagten die Firma General Motors, weil sie angeblich aufgrund ihrer Hautfarbe sowie ihres Geschlechts keine Anstellung erhalten hätten. Im Sekretariat arbeiteten ausschliesslich weisse Frauen, in der Fabrik hingegen auch schwarze Männer. Da die Firma jedoch belegen konnte, dass sie sowohl Frauen, als auch schwarze Männer angestellt hatte, konnte die Klage gegen Sexismus beziehungsweise Rassismus nicht geltend gemacht werden – obwohl in der Firma keine einzige schwarze Frau beschäftigt wurde. Die schwarzen Frauen fielen somit durch das Rassismus-Sexismus-Raster.

«Dieser Fall zeigt, dass es deshalb immer wichtig ist sich zu fragen: Wer profitiert noch am wenigsten vom Kampf gegen die Diskriminierung? Diejenigen sollten wir einzubinden versuchen», so dos Santos Pinto. Zum Schluss des Referats zog Hofmann das Fazit: «Ein 'Rassismus *versus* Sexismus'»

gibt es für uns nicht. Die beiden Kategorien lassen sich nicht gegeneinander ausspielen» – und beantwortete damit den fragenden Titel der Veranstaltung.

Breit gefächertes Podium

Für das anschliessende Podium waren vier Personen eingeladen worden, allesamt politisch engagiert: Lamy Hennache ist Juristin und Mitglied der Fachkommission für Integration der Stadt Bern. Als Kopftuch tragende Muslima ist sie selbst sowohl von rassistischen als auch sexistischen Vorurteilen betroffen. Annemarie Sançar ist ebenfalls in der Fachkommission für Integration tätig, arbeitet am sozialanthropologischen Institut an der Uni Bern und ist Feministin. Der jüngste Podiumsgast war Joël Hirschi, Vizepräsident der Jungfreisinnigen der Stadt Bern und homosexuell. Aliko Panayides hat Archäologie studiert und ist SVP-Politikerin. Moderiert wurde die Diskussion von Henrik Uherkovich, dem Präsidenten des Trägervereins Breitsch-Träff.

Oberflächliche Auseinandersetzung mit der Thematik

Verdeckt die Rassismus-Problematik den alltäglichen Sexismus? Ist Sexismus die grundlegendste aller Diskriminierungsformen? Inwiefern besteht eine Verschränkung zwischen Rassismus und Sexismus?

Ursprünglich hatte man über das Titelthema der Veranstaltung, welches an Alice Schwarzers Auslegung angelehnt war, diskutieren wollen. Jedoch blieb das Streitgespräch von Beginn weg an spezifischen Themen kleben: Lamy Hennache sah sich mit der Frage konfrontiert, weshalb sie denn ihr Kopftuch der Einfachheit zuliebe nicht einfach weglasse. Zwar konterte sie, auch ohne Schleier eine Migrantin zu bleiben, trotzdem drehte sich das Gespräch weiterhin um die Kopftuchfrage. Später verlor sich die Diskussion in Exkursen zu Migration, wobei scheinbar vergessen ging, dass nicht nur MigrantInnen von Rassismus betroffen sind, sondern auch Menschen, die seit mehreren Generationen in der Schweiz leben.

Auch der Begriff der Integration sorgte für Uneinigkeit: Aliko Panayides befand, Integration und damit die Übernahme westlicher Werte sei an sich nichts Diskriminierendes, worauf Annemarie Sançar zurückfragte, was denn westliche

Werte überhaupt seien. Sie betonte: «Der Begriff der Integration wurde massiv verfälscht.» Integration sei ein nie abgeschlossener Prozess und gelte nicht nur für MigrantInnen: «Jede und jeder muss sich immerzu integrieren, um Teil einer Gesellschaft zu sein.»

Die Rassismusthematik blieb mit der Diskussion um Kopftücher und MigrantInnen auf einer ähnlich symbolischen Ebene, wie dies aktuell in medialen oder parteipolitischen Debatten wahrzunehmen ist. Sexismus – oder selbst das Zusammenspiel von Rassismus und Sexismus – kam kaum zur Sprache.

Der Abend im Breitsch-Träff zeigte wohl vor allem eines: Antidiskriminierungskämpfe beschäftigen Menschen aus verschiedenen politischen Lagern und sozialen Schichten – wie darüber ein konstruktives Gespräch geführt werden soll, scheint für alle Beteiligten eine Herausforderung zu bleiben.

Die laufende Berichterstattung zur 7. Aktionswoche gegen Rassismus ist eine Ko-Produktion zwischen Journal B und www.studizytig.ch.

Die Deutungsherrschaft zurückgewinnen!



Auf der Bühne v.l.n.r.: Tahir Della, Ukaegbu Okere, Serena Dankwa und Noémi Michel (Bild: Luca Hubschmied)

Luca Hubschmied 28. März 2017

Aktionswoche gegen Rassismus: Im dunklen Gewölbekeller des ONO an der Kramgasse eröffnete sich am Samstagnachmittag den Zuhörenden eine spannende Welt des Aktivismus Schwarzer Menschen mit all seinen Facetten an Chancen und Widrigkeiten. Unter dem Titel «Schwarze Bewegung und Racial Profiling» wurde darüber diskutiert, weshalb Nichtweisse oft als Unmündige behandelt werden und wie eine schwarze Bewegung dies ändern kann.

Exemplarisch für die Bevormundung, die Menschen schwarzer Hautfarbe oft erleben, berichtete Jovita Pinto – gemeinsam mit Halua Pinto verantwortlich für die Moderation des Anlasses – zu Beginn aus ihrer eigenen Erfahrung: Im Jahr 2013 arbeitete sie als Hilfsassistentin an einem Forschungsprojekt zur postkolonialen Schweiz. Ein paar Monate später erhielt sie vom Schweizer Radio eine Einladung in eine Sendung über

Rassismus. Ebenfalls eingeladen wurden Martine Brunschwig Graf, damals Präsidentin der Eidgenössischen Kommission gegen Rassismus, Heinz Brand von der SVP (als «Migrationssexperte») und Tvrtko Brzovic von den SP Second@s. Jovita Pinto erzählte: «Dort befanden wir uns in der leicht absurden Situation, über unsere eigenen Erfahrungen mit Rassismus zu berichten, welche dann von zwei weissen Menschen analysiert wurden im Hinblick darauf, ob es sich dabei um Rassismus handle oder ob wir einfach hypersensibel seien.»

Racial Profiling in der Schweiz

Ein nächstes Inputreferat zum Thema lieferte Mohamed Wa Baile. Er war es, der letztes Jahr das Thema Racial Profiling auch in der Schweiz auf den Tisch brachte. Im Februar 2015 weigerte er sich, bei einer selektiven Polizeikontrolle am Zürcher Hauptbahnhof seinen Ausweis zu zeigen. Er sei ohne berechtigten Grund und allein wegen seiner dunklen Hautfarbe kontrolliert worden, so Wa Baile. Zuschulden hat er sich nichts kommen lassen, wegen seiner Weigerung, sich auszuweisen, wurde er aber zu einer Geldstrafe verurteilt. Das Bezirksgericht Zürich bestätigte das Urteil im November 2016. Die Autonome Schule Zürich wehrt sich schon seit längerem gegen rassistisch motivierte Personenkontrollen in ihrem Umfeld und solidarisiert sich mit Wa Baile.

Als Andersartige behandelt

Im Kulturlokal ONO hielt Mohamed Wa Baile am Samstag ein «Plädoyer» für eine vereinte schwarze Bewegung. Nicht nur sein Fall zeige, dass der Alltag vieler schwarzer Menschen in der Schweiz immer noch von Diskriminierungen und institutionellem Rassismus geprägt sei. AfroschweizerInnen würden immer noch als andersartig betrachtet und entsprechend behandelt. Er führte Beispiele an, etwa, wie ihre Haare von Nichtschwarzen mit verharmlosender Faszination berührt würden, Mitlächeln werde natürlich erwartet. Eine anmassende Geste, die verletzend und beleidigend zugleich ist.

Wa Baile meint zwar auch, es gebe Organisationen und Aktionen, die sich in der Schweiz für die Rechte schwarzer Menschen einsetzen. Diese seien oftmals aber nicht genug miteinander vernetzt und hätten es bisher nicht geschafft, den Wunsch nach einer diskriminierungsfreien Gesellschaft in die Realität zu überführen. Wa Baile verlangt in seinem Plädoyer, dass die Deutungsherrschaft über Rassismus zurück an die Betroffenen gehe, die Zeiten der auferlegten Bevormundung müssten vorbei sein. Eine Bewegung mit emanzipatorischem

Ansatz verlange nach direkter, kollektiver Beteiligung der Involvierten.

Farbe bekennen

Den Faden greift anschliessend der aus Berlin angereiste Tahir Della auf. Er ist Vorstandsmitglied der «Initiative schwarze Menschen in Deutschland (ISD)». Sein Engagement wurde stark geprägt durch das Lesen des Buches «Farbe bekennen», erschienen im Jahre 1992. Darin ergründen afro-deutsche Frauen ihre Geschichte und ihre Stellung in einer Gesellschaft, von der sie kaum je einen vollwertigen Teil bilden durften: «In diesem Buch haben zum ersten Mal schwarze Frauen nicht nur ihre persönlichen Biografien niedergeschrieben, sondern tatsächlich einen Blick geworfen auf deutsche Kolonialgeschichte und deutschen Rassismus.» Diese Frauen waren mit einer schwierigen Identitätsfrage konfrontiert: Ihr Lebensmittelpunkt lag in Deutschland, dem Land, wo sie auch aufwuchsen. Doch durch allgegenwärtige Fragen wie «Woher kommst du?» wurde ihnen abgesprochen, zu dieser deutschen Gesellschaft zu gehören.

Tahir Della spricht denn auch davon, dass es in dieser Phase vorerst wichtig war, ein kollektives Bewusstsein unter Afrodeutschen zu schaffen, damit Probleme gemeinsam angegangen werden konnten. «Schwarz und deutsch gleichzeitig zu sein, war für viele ein Widerspruch – aufgrund der Reaktionen der Gesellschaft.» Der ISD wurde später oft zum Vorwurf gemacht, dass sie Treffen allein für schwarze Menschen veranstalte, was eigentlich eine Replikation des weissen Rassismus darstelle. Della betont aber, dass es diesen Rahmen brauche, um selbstbestimmte Konzepte zu entwickeln, ohne den Einspruch derer berücksichtigen zu müssen, die nicht dieselben Erfahrungen wie schwarze Menschen gemacht haben.

Ein Schritt hin zu einer Bewegung

Nach den beiden Inputreferaten wurde die Runde erweitert, es stiessen Noémi Michel (CAS – Collectif Afro-Suisse), Serena Dankwa (Bla*Sh – Netzwerk Schwarze Frauen) und Ukaegbu Okere (Sankofa – Plattform für Menschen mit afrikanischem Erbe) dazu. In der gemeinsamen Diskussion ergründeten sie Fragen zum Empowerment schwarzer Menschen und dem Sichtbarmachen von Rassismus.

Es zeigte sich bald, dass auch in der Schweiz zu diesen Themen verschiedenste Ansätze existieren, die bereits auf grossen Zuspruch und Zulauf stossen. Die Vernetzung der Organisationen ist aber noch nicht auf dem Niveau, um von einer

grossen, schwarzen Bewegung sprechen zu können. Serena Dankwa vom «Bla*Sh – Netzwerk Schwarze Frauen» meint denn auch: «Männer haben uns Frauen gegenüber leider gewisse Privilegien, eine starke Bewegung müsste daher unbedingt auch eine geschlechtergemischte sein, damit wir von ebendiesen Privilegien profitieren können.» Bla*Sh habe als Gruppe begonnen, die das Bedürfnis nach gegenseitigem Austausch befriedigen wollte, in Zukunft solle das Netzwerk aber auch häufiger politisch Position beziehen.

Mangelnde Anerkennung

Als grosse Herausforderung für die Zusammenarbeit in der Schweiz erwähnt Noémi Michel, wohnhaft in Genf, zuerst sprachliche Barrieren: «Das ist tatsächlich ein Problem, vielleicht sollten wir alle Englisch zusammen sprechen.» Ausserdem sei die Schweiz derart föderalistisch, dass die Aktualität von Themen wie Racial Profiling in den verschiedenen Landesteilen sehr unterschiedlich ausgeprägt sei. «Es ist noch nicht wirklich anerkannt, wie wichtig es ist, als Zivilgesellschaft gegen Rassismus zu kämpfen. Institutionelle Unterstützung zu erhalten, gestaltet sich viel zu schwierig.» So werde ihr die Teilnahme an der Aktionswoche gegen Rassismus in Bern zwar finanziert, während den restlichen Wochen des Jahres bezahle sie das Zugticket zu Treffen in der Deutschschweiz aber weiterhin aus eigener Tasche.

Die laufende Berichterstattung zur 7. Aktionswoche gegen Rassismus ist eine Ko-Produktion zwischen der bärner studizytig und www.journal-b.ch

Könnte dich auch interessieren!



«Ich bin kein Rassist, aber...»? – Kein aber!



Political Correctness: Anatomie eines Begriffs



Bern West marschiert gegen den Rassismus
